

Berichte zur Archäologie 21 / 2018

# FUNDORT

# WIEN

# Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

21/2018



# Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 21, 2018. Berichte zur Archäologie

## Aufsätze

- 4 *Kinga Tarcsay*  
Die Wiener Glashütten. Neue Quellen zur Glaserzeugung von der Antike bis in die Neuzeit
- 28 *Heike Krause*  
Bauuntersuchungen an der Sieveringer Pfarrkirche St. Severin in Wien 19
- 48 *Heike Krause/Paul Mitchell mit einem Beitrag von Martin Mosser*  
Das Pasqualatihaus auf der Bastei – Bauhistorische Untersuchung im Keller des Hauses Wien 1, Mölker Bastei 8
- 82 *Martin Penz mit einem Beitrag von Aline Tarmann*  
Ein spätneolithisches Grab der Badener Kultur aus Wien 11, Csokorgasse 2
- 92 *Rita Chinelli/Reinhold Wedenig mit Beiträgen von Sabine Jäger-Wersonig und Kristina Adler-Wölfel*  
Latinus fecit mortaria. Reibschüsseln mit Legionsstempel, hergestellt in Vindobona

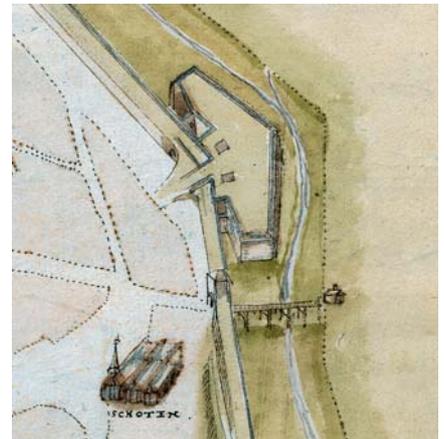
## Tätigkeitsberichte

- 120 *Oliver Schmitsberger/Martin Penz*  
Klappen, Bergbau, Schlagabfälle – Neu entdeckte Radiolarit-Abbaustellen im Lainzer Tiergarten in Wien mit einem ersten Überblick über die Fundstellen in der „Bergbauzone Tiergarten“
- 148 *Martin Mosser/Kristina Adler-Wölfel*  
Neues von der spätlatènezeitlichen Siedlung am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Kundmangasse 21–27
- 166 *Martin Mosser*  
Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernals – Die Grabung Wien 17, Steirergasse 17

## Fundchronik

- 182 Übersichtskarte  
184 Grabungsberichte 2017

- 236 Rezension  
237 MitarbeiterInnenverzeichnis  
238 Namenskürzel  
238 Abkürzungsverzeichnis  
240 Abbildungsnachweis  
240 Inserentenverzeichnis  
240 Impressum



Trinkszene neben der Glashütte in der Schottenau, aus Stainhofer 1566. (© Bayerische Staatsbibliothek München)

(Mölker-)Bastei beim Schottentor, Angiellini-Plan um 1570. (© ÖNB)

Reibschüssel des Latinus aus Wien 3, Rennweg 52. (Foto: N. Piperakis)

Sica aus der Grabung Wien 3, Kundmangasse 21–27. (Foto: N. Piperakis)



Kurzzeit: FWien 21, 2018

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)

kart.: EUR 34,- (Einzelbd.)

# Die Wiener Glashütten. Neue Quellen zur Glaserzeugung von der Antike bis in die Neuzeit

Kinga Tarcsay

In diesem Beitrag werden neu aufgefundene historische Quellen zur Glasproduktion in Wien vorgestellt.<sup>1</sup> Eine erste Zusammenschau der zum damaligen Zeitpunkt fassbaren Publikationen erfolgte 1999 im Rahmen der Veröffentlichung der gläsernen Altfunde aus den Beständen des heutigen Wien Museums,<sup>2</sup> bei der es sich um die erste Vorlage mittelalterlicher und neuzeitlicher archäologischer Glasbestände aus Wien handelte. Auf die in dieser Abhandlung näher zitierten Angaben soll hier nur mehr verwiesen oder erläuternd bzw. korrigierend eingegangen werden. Ein um neuere Glasfunde aus dem Stadtgebiet ergänzter Überblick wurde 2002 vorgelegt.<sup>3</sup> Da seither wiederum eine größere Menge an Gläsern aus aktuellen Grabungen zutage gekommen ist<sup>4</sup> und auch vereinzelt neue bildliche sowie schriftliche Quellen zu diesem Thema ausfindig gemacht werden konnten, schien eine aktualisierte Zusammenfassung der bisherigen Erkenntnisse angebracht. Hier ist jedoch anzumerken, dass die Autorin in dem knappen zur Verfügung stehenden Zeitrahmen in erster Linie auf Sekundärliteratur zurückgreifen musste, vor allem auch, da es sich hierbei meist um Veröffentlichungen aus dem 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert handelt, die leider häufig ohne Quellenzitate bzw. -verweise erfolgten.<sup>5</sup> Im Zuge der Recherche zeigte sich zudem, dass noch weitere, bislang nicht berücksichtigte Unterlagen existieren, deren umfassende Auswertung zu den Glashütten in Wien noch nicht erfolgt ist. Eine gründliche Quellenanalyse und intensivere quellenkritische Aufarbeitung wäre daher ein echtes Desiderat für die (stadt-)historische Forschung.

Eine weitere neue, essenzielle Basis für die Verortung der Wiener Glashütten bildete die jüngst erfolgte Rekonstruktion der Donaulandschaft im 16. und 17. Jahrhundert, da der Großteil der Hütten im Donauauen-Gebiet errichtet wurde, das im ausgehenden Mittelalter keineswegs mehr ungenutztes Land war. Wie die auf der interdisziplinären, GIS-basierten Auswertung von mehr als 1.000 historischen Karten und Ansichten, schriftlichen Quellen, Berichten, geologischen und archäologischen Daten beruhende Rekonstruktion der Wiener Flusslandschaft ergab, zeichnen sich seit dem späten 15. Jahrhundert im Wiener Donausystem mehrere flussmorphologische Phasen ab,<sup>6</sup> die natürlich zum Teil auch auf die Standortwahl für Betriebe wie etwa Glashütten Einfluss hatten.

## Glaserzeugung in der Römerzeit (Abb. 1)

Die bisher ältesten Belege für eine Glaserzeugung auf dem heutigen Wiener Stadtgebiet gehen in die Römerzeit zurück. Das bezeugen Häufungen charakteristischer Glaswerkstattabfälle<sup>7</sup> bei Grabungen im Bereich der ehemaligen Zivilsiedlung in Wien 3, Rennweg<sup>8</sup> (Abb. 1 II), die vorwiegend vom fortgeschrit-

1 Teilergebnisse wurden bereits 2016 im Rahmen des Vortrags „Glashütten in Wien. Bildliche, schriftliche und archäologische Quellen“ beim 6. Internationalen Symposium zur Erforschung mittelalterlicher und neuzeitlicher Glashütten Europas, 6. bis 8. Mai 2016 in Bayersbronn-Buhlbach (D), präsentiert (Publikation in Vorb.).

2 Tarcsay 1999, 6–15.

3 Tarcsay 2002.

4 Siehe z. B. zuletzt eine Übersicht zu den renaissance- und barockzeitlichen Glasfunden aus Ostösterreich: Tarcsay/Rohanová 2016.

5 Siehe v. a. Zedinek 1927.

6 <https://www.wien.gv.at/kultur/kulturgut/geschichte/landschaftsentwicklung.html> (17. 5. 2018).

7 Allgemein zu den Indizien von Glasmacherwerkstätten: Tarcsay 2010, 555 f.

8 Wien 3, Rennweg 16 (Mosser 2006; GC: 2005\_04) und 52 (Mosser 2017; GC: 2016\_01) sowie Schützengasse 24 (Jäger-Wersonig/Öllerer 2006; GC: 2005\_01). Zu Wien 3, Rennweg 44 (GC: 1990\_01) siehe Saki-Oberthaler 2018, 276 f. Abb. 114. – Siehe auch Saki-Oberthaler/Tarcsay 2002, 141 f.

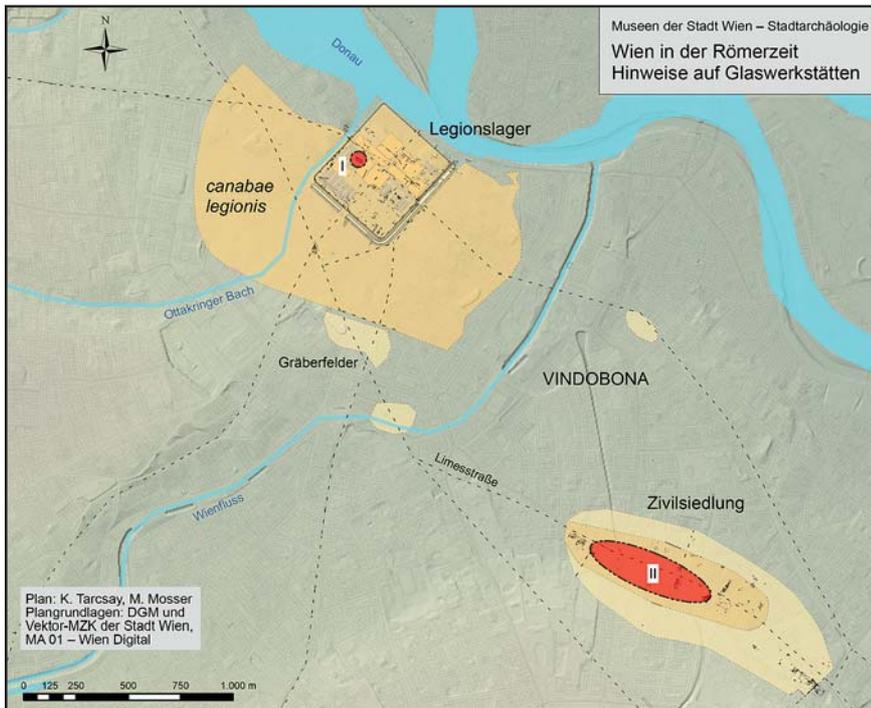


Abb. 1: Vindobona – römische Siedlungsbereiche und rekonstruierter antiker Donauverlauf. I – Wien 1, Judenplatz, Michaelerplatz, Salvatorgasse 12; II – Wien 3, Rennweg 16, 44 und 52 sowie Schützengasse 24. (Plan: K. Tarcsay/M. Mosser)

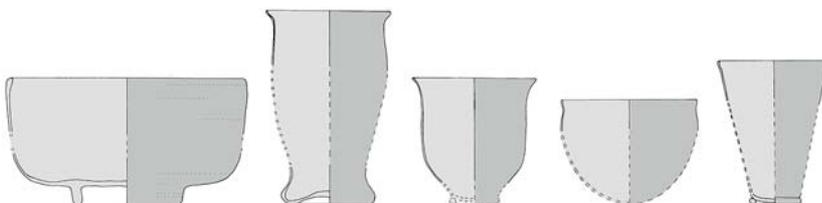


Abb. 2: Befund des Glasofens der Phase 5D (2. H. 4. Jh.) am Judenplatz und Rekonstruktion der produzierten Glasformen. (Foto: Stadtarchäologie Wien; Grafik: Ch. Ranseder)



Abb. 3: Manganrote Glasfunde des 13. Jahrhunderts aus Wien. (Foto: Cs. Tarcsay)

tenen 1. Jahrhundert an bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. besiedelt wurde; hier konnten bisher jedoch noch keine gesicherten Werkstatt- bzw. Ofenbefunde erfasst werden. Hingegen wurden im 1. Bezirk, am Judenplatz, im Bereich des ehemaligen Legionslagers die Reste einer Glaswerkstatt freigelegt (Abb. 1 I). In diesem kleinen Betrieb mit einer Raumgröße von ca. 3 × mind. 4,5 m konnte eine Abfolge von mindestens vier Ofenbauphasen nachgewiesen werden, wobei jede Phase aus zwei bis drei zusammengehörenden Öfen bestand. Im Zeitraum von etwa 350 bis 400 n. Chr. wurden hier vor allem verschiedene Becherformen mit abgesprengtem Rand aus farblosem bis weißgrünlichem Glas hergestellt (Abb. 2).<sup>9</sup> Spezifische Abfallstücke, die für das Bestehen weiterer glasverarbeitender Werkstätten sprechen, kamen in der Salvatorgasse 12 (Legionslager) und am Michaelerplatz (Canabae) zutage.<sup>10</sup>

### Glas des 13./14. Jahrhunderts

Nach den Römern ging in Mitteleuropa die Verwendung von Glas bis zum 12. Jahrhundert sehr zurück, was sich auch in Wien durch das fast völlige Fehlen solcher Funde niederschlägt.<sup>11</sup> Am Ende des 12. bzw. zu Beginn des 13. Jahrhunderts finden sich zunächst nur kleinste, heute vollständig grau korrodierte Bruchstücke von ursprünglich vermutlich grünen Gefäßen aus Holzscheglas, welche wohl lokal bzw. in Mitteleuropa hergestellt wurden. Diese werden im 13. Jahrhundert von intensiv gefärbtem oder auch farblosem Soda-Asche-(Misch-)Glas abgelöst, darunter etwa gelbe Rippenflaschen mit Kropf unter dem Rand oder die in Ostösterreich dominierenden, meist zylindrischen Flaschen mit Stauchungsring sowie Nuppenbecher (vereinzelt auch mit blauem Fadendekor), gerne von manganvioletter Farbe (Abb. 3).<sup>12</sup> Diese Gläser sind nicht nur in Ostösterreich verbreitet (wo in der Glashütte am Sternstein in Oberöster-

9 Tarcsay 2010, 553–576.

10 Wien 1, Salvatorgasse 12 (zuletzt Krenn/Mitchell/Wagner 2006; GC: 2005\_13) und Michaelerplatz (Donat/Sakl-Oberthaler/Sedlmayer 2003, 37; GC: 1992\_01).

11 Tarcsay 2006.

12 Literatur siehe Tarcsay 2013, 80. – Weiters v.a. unpubliziertes Material aus Wien 1, Salvatorgasse 12 (siehe Anm. 10) und Herrngasse/Palais Porcia (Müller 1997; GC: 1996\_02).



Abb. 4: Glasfunde mit blauen Fadenaugen des späten 13./14. Jahrhunderts aus Wien. (Foto: Cs. Tarcsay)

reich auch deren Herstellung belegt ist)<sup>13</sup>, sondern treten vor allem im 13. Jahrhundert gehäuft in Böhmen, Südmähren, der Südwest-Slowakei und in Westungarn auf.

Im 13. und 14. Jahrhundert werden außerdem farblose bzw. entfärbte Gläser aus Soda-Asche-Glas, häufig mit blauem Dekor, geläufig (Abb. 4),<sup>14</sup> die in diesem Zeitraum in gleicher Weise in vielen Regionen Mitteleuropas vorkommen. Sie zeigen klare Einflüsse der venezianischen Glasmacherkunst, doch wird noch immer heftig diskutiert, ob sie auch alle dort hergestellt wurden.

Aus dieser Zeit stammen auch die ersten schriftlichen Überlieferungen zum Handel mit Glaswaren in Wien, die diesen zum Teil stark reglementierten. So besagt ein Ratsbeschluss der Stadt Wien vom 27. Mai 1354, dass venezianisches und anderes zugeliefertes Glas, mit Ausnahme des Waldglases, nur am Hohen Markt (1. Bezirk) an einem bestimmten Stand verkauft werden dürfe.<sup>15</sup> Hierzu stellt sich aber aufgrund des Fehlens der üblicherweise als „Waldglas“ titulierten grünen Gläser im Wiener Fundspektrum die Frage, welche Glasgattung bzw. -ware damit konkret gemeint war; möglicherweise waren die offenbar auch in den heimischen Wäldern hergestellten manganviolettten Gläser (siehe oben) zu dieser Zeit gerade noch im Umlauf und wurden hier unter dem gebräuchlichen Begriff „Waldglas“ geführt.

### Hinweise auf eine mögliche Glaserzeugung im 14./15. Jahrhundert

(Abb. 5)

#### Die Venediger Au

Ende des 14. Jahrhunderts erfolgt die erste Nennung der „Venediger Au“, deren – ursprünglich einen größeren Auwald umfassende – Bezeichnung bis heute für ein zwischen Lassalle- und Ausstellungsstraße im 2. Bezirk gelegenes Gebiet erhalten blieb (Abb. 5,1). Aufgrund des auffälligen Namens wurde in der älteren Forschung mehrfach vermutet, dass hier eine venezianische Glas-

13 Schwanzar 1993; Schwanzar 1994.

14 Literatur siehe zuletzt Tarcsay 2013, 80 f.

15 Feil 1860, 88; siehe Tarcsay 1999, 13.

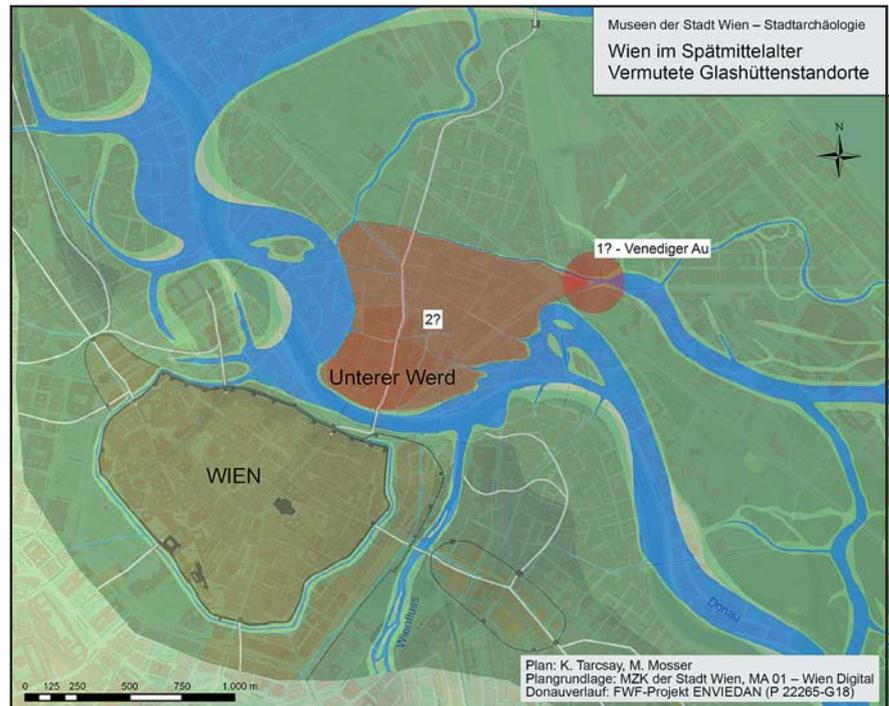


Abb. 5: Wien samt mittelalterlicher Stadtmauer und rekonstruiertem Donauverlauf von 1529. 1 – Nennungen der Venediger Au (vor/um 1389?); 2 – Glashütte des Niclas Walch (ca. 1486), unklare Lage. (Plan: K. Tarcsay/M. Mosser)

hütte bzw. konkret jene des Niclas Walch (siehe unten) bestanden habe. Da die ersten Nennungen der Au jedoch älter als jene von Walch sind, soll es sich der jüngeren historischen Interpretation zufolge um eine von Kanälen durchzogene Aulandschaft, die an Venedig erinnerte und daher so benannt wurde, gehandelt haben.<sup>16</sup> Allerdings war das gesamte Wiener Donaugebiet von zahlreichen Flussarmen durchzogen, weshalb diese Auslegung nicht sehr überzeugend erscheint, zumal die im Folgenden dargelegte Standortkontinuität in diesem Areal vielleicht doch für eine ältere Hütte spricht.

#### 1428–1444: Onofferus von Blondio

Im Jahr 1428 versetzte „Onofferus von Blondio, von Murian (Murano) der Glaser ze Wien“ sein Haus in der Kärntner Straße (1. Bezirk) an Herzog Albrecht V.,<sup>17</sup> wo er nach Hans Zedinek bis 1444 nachweisbar ist.<sup>18</sup> Möglicherweise war der nun als Glaser bzw. Glashändler tätige Onofferus ursprünglich ein aus Murano entfloherer Glasmacher und mit dem dort 1398 als Betrüger verurteilten Glasmacher Iacobello del Biondo verwandt.<sup>19</sup> Für die von Franz A. Dreier angeführten, ebenfalls infrage kommenden und noch in Murano tätigen älteren Verwandten, die Brüder Baldassare und Lazzarino Biondo, kann mangels Quellenzitats kein Beleg erbracht werden.<sup>20</sup> Nur wenig früher – um 1419 – wird auch in Budapest erstmals ein italienischer Glasmacher, nämlich Anthonius Italicus, genannt.<sup>21</sup>

16 Goldmann 1908, XIV 23; dagegen: Steiner 1966–1969, 44 f.

17 Feil 1860, 37: Unklar ist, ob es sich bei dieser Bezeichnung um ein wörtliches Quellenzitat handelt.

18 Zedinek 1927, 236 f.

19 Barovier Mentasti 2014, 197.

20 Dreier 1989, 20.

21 Veres 2006, 35.



Abb. 6: Graubraun korrodierte Glasware des 15. Jahrhunderts aus der Grabung Wien 1, Stallburg/Reitschulgasse 2 (Fnr. 946). (Foto: K. Tarcsay)

#### 1486: Hütte des Niclas Walch

1486 erhielt Niclas Walch vom Rat der Stadt Wien, welche zu diesem Zeitpunkt unter der Herrschaft von Matthias Corvinus stand, das Privileg *bey der Stat* eine Glashütte zu errichten. Der Nachname „Walch“ (welsch) weist wiederum auf eine Herkunft der Familie aus Italien hin. In der Hütte sollte nach dem Willen des Stadtrates Glas nach venezianischer Art produziert werden, wozu Walch u. a. für zehn Jahre von der Stadtsteuer befreit wurde.<sup>22</sup>

Wo diese Hütte situiert war und ob sie überhaupt in Betrieb ging bzw. wie lange sie bestanden hat, ist ungewiss, da zu ihr keine weiteren Belege vorliegen. Die in der Literatur geläufige Standortzuweisung, nämlich im Unteren Werd (heute 2. Bezirk, Abb. 5,2), erfolgte offenbar als Zirkelschluss aufgrund des passenden Waldnamens „Venediger Au“, der jedoch schon ca. 100 Jahre vor dem Privileg belegt ist (siehe oben).<sup>23</sup> Im Zusammenhang mit der 1530 gegründeten Hütte von Niclas Pitti (siehe unten) wird die Hütte Walchs jedenfalls nicht erwähnt, während aus diesem Anlass befohlen wurde, auf die damals in Laibach bestehende Hütte Rücksicht zu nehmen.

#### Glasformen des 15. Jahrhunderts

Das Glasfundspektrum des 15. und frühen 16. Jahrhunderts ist in Wien durch größere Mengen einer Ware geprägt, die zwar die älteren Formen aus farblosem Glas mit blauen Auflagen tradiert, nun aber aus Holzschegglas hergestellt wurde. Aufgrund ihrer chemischen Zusammensetzung sind diese ursprünglich ebenfalls farblosen Gläser heute durch die Bodenlagerung stark graubraun korrodiert bzw. völlig entglast (Abb. 6).<sup>24</sup> Auch auf Wiener Altarbildern aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist diese Ware mehrfach abgebildet, so etwa eine entfärbte Flasche mit ausladendem Rand und blauen Fadenaufgaben auf einer Tafel des Schottenmeisters, die das „Letzte Abendmahl“ zeigt.<sup>25</sup> Gleichartige Gläser finden sich auch in einigen benachbarten Regionen wie Niederösterreich, Süddeutschland und Mähren. Wegen des vermehrten Aufkom-

22 Zum genauen Wortlaut des Privilegs siehe Feil 1860, 102; weitere Verweise siehe Tarcsay 1999, 7 f.

23 Siehe etwa Feil 1860, 37; Zedinek 1927, 238.

24 Hierzu siehe etwa Tarcsay 1999, 83 f. (Fundstelle F41, 3., Landstraßer Hauptstraße 26); 93 (Gruppe III); Tarcsay 2002, 177 f.; Tarcsay 2003, 169; v. a. aber das unpublierte Material der Grabungen Wien 1, Stallburg (zuletzt: Krenn/Mitchell/Wagner 2005; GC: 2005\_03) sowie Herrengasse 10 (Mader/Müller 2008a; Mader/Müller 2008b; GC: 2007\_04).

25 Schottenstift Wien, entstanden zwischen 1469 und 1480.

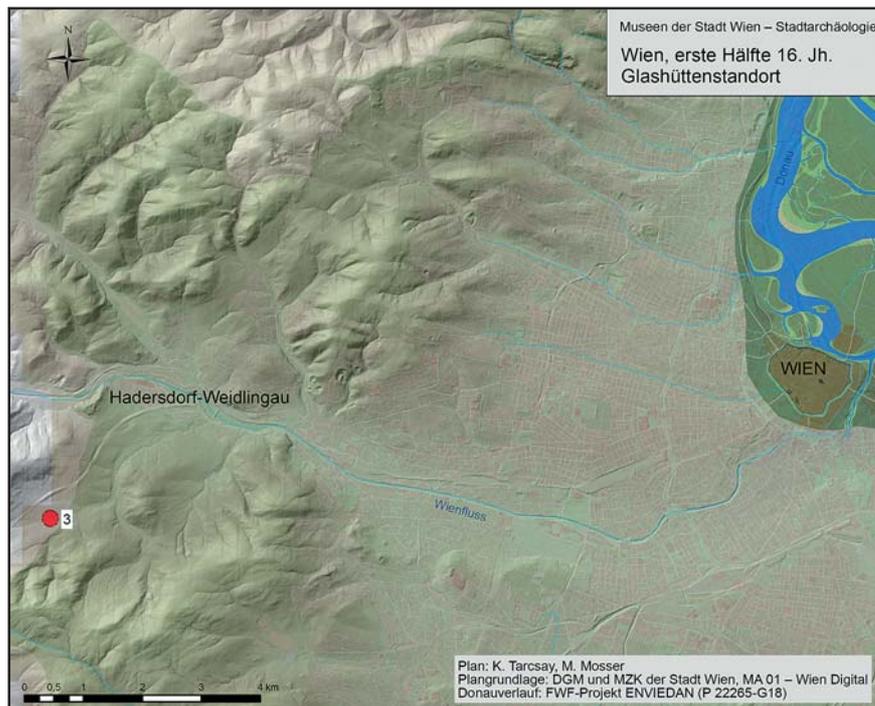


Abb. 7: Wien samt mittelalterlicher Stadtmauer und rekonstruiertem Donauverlauf von 1529. 3 – Glashütte des Niclas Pitti (ca. 1530–1539), mutmaßlich auf der Flur Glasgrabenwiese. (Plan: K. Tarcsay/M. Mosser)

mens in Wien und ihrer Homogenität dürfte es sich hierbei aber (auch) um Erzeugnisse regionaler Glashütten handeln, die etwa im umliegenden Niederösterreich vereinzelt ab dem 14., in größerer Zahl aber im 15. Jahrhundert in Schriftquellen fassbar sind. Ob und welche Glasware in der Hütte von Niclas Walch hergestellt wurde, lässt sich mangels weiterer Unterlagen derzeit nicht bestimmen.

**Glashütten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts**

**1530–1539: Niclas Pitti in Hadersdorf-Weidlingau (Abb. 7)**

Aus dem Jahr 1529 stammen die ersten Nachrichten zum Vorhaben Niclas Pittis, eine Glashütte bei Wien zu gründen. Dieser tritt in den Wiener Quellen erst ab 1528 auf, ist aber in Ungarn bereits früher fassbar.

Nachdem in Ungarn schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bedeutende Mitglieder florentinischer Familien vor allem als Händler tätig sind, ist in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein neuerlicher Zuzug einer jüngeren Generation zu beobachten, zu der offenbar auch Niclas Pitti gehörte. Dieser wird 1524 als *mercator germanicus*<sup>26</sup> bezeichnet und betrieb in Kooperation mit dem Nürnberger Bürger Jakob Fleischer die Münzprägung in Preßburg; vor der Schlacht von Mohács 1526 verließ er das Königreich Ungarn.<sup>27</sup>

Bei dem anschließend in den Wiener Quellen aufscheinenden Niclas Pitti dürfte es sich demnach um dieselbe Person gehandelt haben. 1528 wird ein Niclas Pitti als Inhaber der Hofmark Weidlingau (heute 14. Bezirk) genannt, der ein Gesuch an Ferdinand I. stellte, um einen Betrieb für kunstgewerbliche Lederarbeiten zu errichten und dazu erfahrene Arbeiter aus Italien kommen zu lassen. Da

26 „deutscher Händler“.

27 Arany 2014, 102–105 v. a. Anm. 467.

für diese Arbeiten *vill wasser und holz in der Nahend* benötigt wurden, hielt er die Arbeitsstätte mitten im Wienerwald für sehr geeignet.<sup>28</sup> Der Betrieb wurde jedoch schon ein Jahr später im Zuge der Ersten Wiener Türkenbelagerung 1529 zerstört, worauf die niederösterreichische Kammer Ferdinand I. davon unterrichtete, dass Niclas Pitti neben dessen Wiedererrichtung nun auch die Gründung einer Glashütte zur Herstellung italienischer Gläser plane. Zu diesem Zweck wollte er auch die Hofmark Hadersdorf erstehen und die beiden zerstörten Dörfer Hadersdorf und Weidlingau wiederbesiedeln.<sup>29</sup>

1530 verkaufte Erzherzog Ferdinand I. die beiden Ortschaften tatsächlich an Niclas Pitti. Aus dem Kaufbrief geht hervor, dass Pitti willens sei, zugunsten der Kammererinnahmen kunstfertige Glasmeister aus Italien in das Erzherzogtum Unter der Enns zu bringen, damit diese die Werkstätte errichten könnten: *Damit auch die khünstlich arbeit des wälhischen glaswerhs, vnd Couanischen leders, So vormallen in teutschen Lannden, vnerhört ist.*<sup>30</sup> In demselben Jahr ließ Ferdinand I. einen Passbrief für Pitti ausstellen, damit die *Bau und Dienstleute, die sambt ihren weiben und kinden* nach Hadersdorf kämen, die Zoll- und Mautstellen ungehindert passieren könnten.<sup>31</sup>

1531 dürfte mit dem Bau der Glashütte begonnen worden sein. Ein Jahr später bewarb sich Pitti für das vakante landesfürstliche Waldmeisteramt (welches er 1533 erhielt), wohl um eine bessere Holzversorgung seiner Betriebe gewährleisten zu können, nachdem *vier perg holtz* als Zugehör zu den Dörfern scheinbar nicht ausreichten.<sup>32</sup> Im Jahr 1535 wurde ein Passbrief für *siben vässel huttrich*<sup>33</sup> [...] *so Er vom Zukhenhuet*<sup>34</sup> *aus nach zu uerfuern verodnet hat* ausgestellt.<sup>35</sup>

In dieser Zeit ließ Pitti auch die Ruine der Burg Hadersdorf zu einem Schloss umbauen. Die Glas- und Lederfabrikation scheint jedoch nach wenigen Jahren ins Stocken geraten zu sein, vorwiegend wegen der Haltung Ferdinands, dem der Wienerwald als Jagdgebiet mehr am Herzen lag als die eben diesen Wald zerstörende Glashütte. So bot Pitti dem Landesherrn 1539 seine Besitzungen und sein Waldmeisteramt wieder zum Kauf an. Die stehengebliebenen Reste der Glashütte hatten nach Ferdinand im Interesse der Pflege des Waldes zu verschwinden und es wurde verboten, künftighin eine solche im Wienerwald zu errichten.<sup>36</sup> Noch 1551/1552 (?) waren die Umweltzerstörungen durch die Glashütte offenbar deutlich zu sehen, worauf eine Eintragung schließen lässt: *Nikolaus Pitti erkandtnis und taxierung des schadens so er in abrodung des waldts getan.*<sup>37</sup>

Niclas Pitti selbst verstarb 1558. Sein Epitaph im Wiener Stephansdom (Abb. 8) zeigt ihn als Ritter in voller Rüstung mit den Wappen der Pitti aus Florenz und vermutlich der Bichi aus Siena (?)<sup>38</sup>.



Abb. 8: Epitaph des Niclas Pitti (†1558) im Wiener Stephansdom. (Foto: K. Tarcsay)

28 Maruna 1998, 60.

29 Zedinek 1926; Maruna 1998, 61.

30 ÖStA, FHKA AHK NÖHA W 38, fol. 4–5 Weidlingau bei Purkersdorf, 19. Juli 1530. Für die Transkription der gesamten Urkunde sei Heike Krause (Stadtarchäologie Wien) sehr herzlich gedankt. – Vgl. auch Zedinek 1926; Maruna 1998, 60.

31 Zedinek 1926.

32 Maruna 1998, 61.

33 Arsenik.

34 Um welchen der als „Zuckerhut“ benannten Berge es sich hierbei handelte, konnte nicht eindeutig geklärt werden.

35 Zedinek 1926.

36 Maruna 1998, 61–63.

37 Zedinek 1926; Maruna 1998, 62 f. Mit unterschiedlichen Jahresangaben; zugehörige Originalkammerakte leider nicht erhalten.

38 Vgl. <http://www.archivodistato.firenze.it/ceramellipapiani/index.php?page=Famiglia&id=1079> (17.5. 2018).

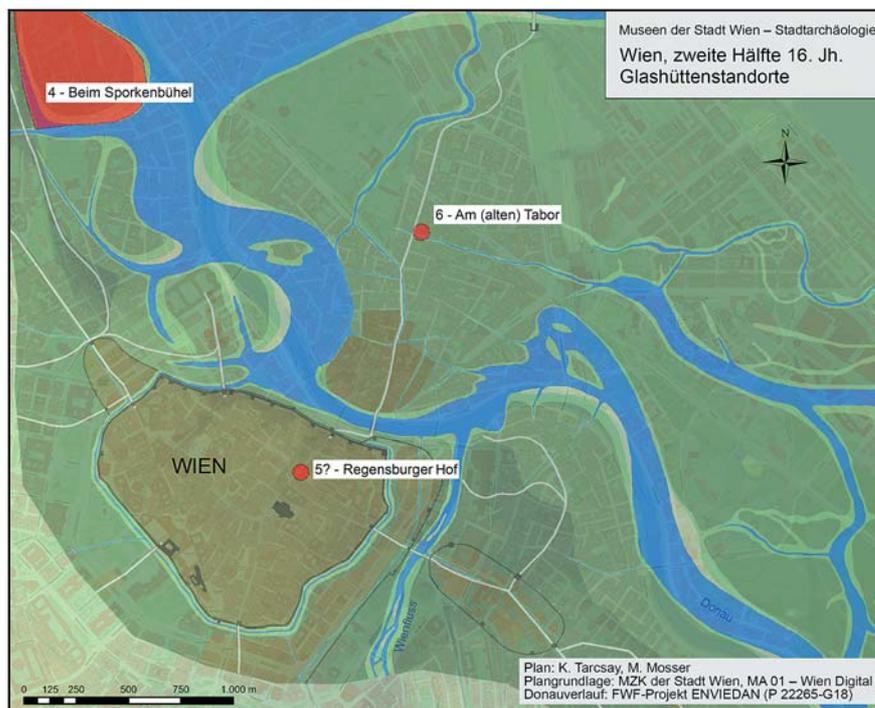


Abb. 9: Wien samt mittelalterlicher Stadtmauer und rekonstruiertem Donauverlauf von 1529 bis 1570. 4 – Glashütte des Dominikus Wiener (ca. 1552–1559?), heute in Wien 9; 5 – Glashütte des Georg Ehn (1559–1563), möglicherweise am Lugeck (?); 6 – Glashütte des Georg Ehn (1563–1566) bzw. des Tobias Weiß (1566–ca. 1570), etwa Große Stadtgutgasse 7/9. (Plan: K. Tarcsay/M. Mosser)

Bei der Suche nach dem Standort der Glashütte Pittis fallen die im Wienerwald südlich von Hadersdorf und Weidlingau – im heutigen Lainzer Tiergarten – gelegenen Flurnamen Glashütten und Glasgrabenwiese auf. Als Waldmeister in Österreich unter der Enns war Pitti auch für den Wienerwald zuständig, und hier hatte er aus topographischen Gründen auch schon seinen Lederbetrieb errichtet. So scheint es plausibel, dass sich diese Flurbezeichnungen auf die ebenfalls von ihm gegründete Glashütte beziehen könnten, die damit ca. 12 km in Luftlinie vor der damaligen Stadt im heutigen Grenzgebiet zwischen Wien (heute 13. Bezirk) und Niederösterreich gelegen wäre (Abb. 7,3). Trotz mehrfacher Begehungen, geomagnetischer Prospektionen<sup>39</sup> sowie Airborne-Laser-Scan-Untersuchungen<sup>40</sup> konnte der genaue Hüttenplatz hier bisher aber nicht entdeckt werden.

**1552–1559 (?): Hütte des Dominikus Wiener beim „Sporkenbühel“**

Im Jahr 1552, also etwa zur gleichen Zeit, als die großen Schäden durch Pittis Hütte vermerkt wurden, erhielt Dominikus Wiener von Ferdinand I. das Privileg, *bey dem sporckhen Puchl, neben der Thunnaw*<sup>41</sup> (heute 9. Bezirk) eine Glashütte zu errichten. Sporkenbühel wird oft fälschlich als Vorstadt bezeichnet, nach Hans Mück handelte es sich jedoch um eine seit dem 13. Jahrhundert genannte Flur. Die Wiese reichte von Währing bis zum Steilrand zwischen Nußdorfer Straße und Liechtensteinstraße (Himmelfortstiege, Wiesengasse) beziehungsweise vom Währinger Bach bis zum Wolfsgraben bei der späteren

39 Georg Walach, Wissenschaftlicher Ergebnisbericht im Rahmen des Forschungsprojektes 9208 „Renaissancezeitliche Glashütten in Ostösterreich“ der Österreichischen Nationalbank, Institut für Geophysik, Montanuniversität Leoben 2002 (unpubl.).

40 Doneus/Klammer 2016, D8391–D8395; D8559–D8565.

41 Zedinek 1927, 241.



Abb. 10: Grünblaue Glasware (Terminus ante quem 1552?) aus der Grabung Wien 1, Herrengasse 10 (Fnr. 13 und 14). (Foto: M. Strnad)

Nußdorfer Linie (Abb. 9,4).<sup>42</sup> Dominikus Wiener wurde durch das Privileg eine Monopolstellung gesichert: Außer ihm durfte 20 Jahre lang niemand im Land Quarzsand und Asche aufkaufen oder *verführen*, zudem wurde die Nachahmung der in Wien erzeugten Gläser im gesamten österreichischen Herrschaftsgebiet unter Androhung der Beschlagnahme aller Produkte untersagt. Dafür mussten sich Wiener und seine Erben verpflichten, 20 Jahre lang venezianisches Glas herzustellen. Bei Nichterfüllung dieser Vorgabe sollte das Privileg verfallen und die Erzeugung der „grünen Gläser“, die für die Dauer der Glashütten­tätigkeit Wieners verboten war, wieder ohne Einschränkung gestattet sein.<sup>43</sup>

Über Wiener wird in den Quellen auch berichtet, dass er *durch sein vleissig nachforschen vnd erforenhait [...] arztstain und aschen* in Österreich gefunden sowie beispielsweise um Ausfolgung von *Saliter* aus dem Zeughaus zur *Purifizierung* des Glases angesucht habe.<sup>44</sup> Diese Rohstoffe weisen auf die Herstellung von farblosem Glas unter Verwendung lokaler Rohstoffe hin. Die Hütte bestand jedoch – aus welchem Grund auch immer – nur bis spätestens 1559, da in diesem Jahr seine Privilegien von Georg Ehn übernommen wurden (siehe unten).

Etwa zur Zeit der Hüttengründung waren in Wien zwei bekannte Glasmaler tätig, die eventuell auch für die Hütte von Dominikus Wiener tätig waren: So erhielt Augustin Hirschvogel, der vor allem durch seinen 1547 angefertigten Stadtplan von Wien bekannt wurde, 1548 den Auftrag, zwei *Magalel* (Maigelgläser) mit dem Wappen des Wiener Bürgerspitals zu bemalen. Albrecht Glo-

42 Mück 1974; Mück 1978, 6.

43 Zu dieser Hütte liegt nur folgende Literatur ohne Quellennachweis vor: Zedinek 1927, 241–246. Da bisherige Versuche, die Originalquellen zu finden, scheiterten, wären weitere Recherchen ein wichtiges Desiderat.

44 Zedinek 1927, 241; nach Zedinek handelt es sich bei *arztstain* um Manganokalzit, mit *Saliter* ist Salpeter gemeint.

ckendon d. J. hingegen wurde 1553 von Kaiser Ferdinand I. dafür bezahlt, dass er *vier irer Römisch kgl. maj. etc. wappen auf glas schmelzt*.<sup>45</sup>

### Glasformen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts

Das an Dominikus Wiener erteilte Privileg enthielt eine Bestimmung, der zufolge bei Nichteinhaltung der Vorgaben die Erzeugung der *grünen Gläser* wieder erlaubt würde. Dieser Begriff dürfte sich wohl auf die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Wien und den umgebenden Regionen verbreiteten „grünblauen“ Gläser beziehen, da es sich bei diesen um die einzige größere, in dieser Zeit weiter verbreitete Warengruppe mit grünlichem Farbton handelt. Diese Gläser, vor allem Becher mit Fadenstranding oder auch beutelförmige Flaschen aus grünlich blauer Glasmasse, zeigen häufig die Kombination einer optisch gemusterten Wandung mit großen (Tierkopf-)Nuppen und dunkelblauen Fadenaufgaben. Sie stehen damit formal noch in mittelalterlicher Tradition (Abb. 10).<sup>46</sup> Gleichartige Gläser sind aber in größeren Mengen etwa auch aus Salzburg<sup>47</sup> sowie Brünn und Bratislava – hier erst nach der Verbindung mit dem Haus Habsburg 1526<sup>48</sup> – belegt. Aufgrund der größeren Fundmengen kann vermutet werden, dass es sich um Produkte lokaler Hütten handelte. Somit ergibt sich mit dem Privileg aus dem Jahr 1552 für diese Ware ein der archäologisch definierten Laufzeit sehr gut entsprechender Terminus ante quem.

### Glashütten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

#### 1559–1566: Die Hütten des Georg Ehn

Der bereits erwähnte Georg Ehn errichtete seine erste Glashütte<sup>49</sup> zwischen 1559 und 1561 – zusammen mit den Italienern Bernhard de Negro, Franz Benigno und Raphael Jecchiero – den Quellen zufolge „neben dem Haus eines Dr. Pacholeben“. Die Familie Pacholeben scheint zwischen 1546 und 1566 mehrfach als Besitzer des Regensburger Hofes in der Bäckerstraße (1. Bezirk) auf (Abb. 9,5),<sup>50</sup> wodurch sich – für den Raum nördlich der Alpen selten<sup>51</sup> – ein Glashüttenstandort innerhalb der Stadtmauern ergäbe; es ist aber natürlich nicht ganz auszuschließen, dass Pacholeben außerhalb der Stadtmauer weitere Besitzungen besaß (wobei dann allerdings wohl auch eine Ortsangabe erfolgt wäre).

Nach Luschin von Ebengreuth könnte der Glashüttenbesitzer Georg Ehn identisch mit jenem Georgius Ehn Viennensis sein, der 1554 an einem gewaltsamen Konflikt unter den deutschen Juristen in Padua beteiligt war;<sup>52</sup> er wäre dann auch mit jenem Georgius Oen Viennensis gleichzusetzen, dessen 1551 in den Matrikeln der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien eingetragener Name nachträglich wieder gestrichen wurde.<sup>53</sup> Zudem wird eine gleichnamige Person 1561 als (wohl ehemaliger) Rat und Hofzahlmeister der verstorbenen Königin Maria von Ungarn angeführt.<sup>54</sup>

Nun kam es aber im Zuge der Hüttenerrichtung zwischen Ehn und seinen italienischen Glashütten-Mitbegründern wegen der Bauweise des Glasofens zu einem Streit. Jecchiero und de Negro hatten nämlich 1559 von Ferdinand I. ein Privileg auf neue Ofenkonstruktionen für das Kalk- und Ziegelbrennen sowie das Alaunsieden erhalten, mit deren Hilfe etwa ein Drittel des üblichen Holzbe-

45 Thieme-Becker 14, 259 s. v. Glockendon, Albrecht d. jüng.; Zedinek 1927, 245.

46 Siehe etwa Tarcsay 2002, 173 Abb. 2 rechts unten; 179; Tarcsay 2003, 170; 173 Abb. 7. – Dazu zahlreiches, unpubliziertes Material der Grabungen Wien 1, Herrngasse 10 (siehe Anm. 24) und 13 (Kaltenegger 2002; GC: 2002\_08) sowie Wien 1, Alte Universität II (GC: 1990\_04) etc.

47 Z. B. Wintersteiger 1989/1990, 391–397 Kat.-Nr. 509; 512; 516–519. Aus Salzburg weitere noch unpublizierte Fundmengen.

48 Freundliche Mitt. von Hedvika Sedláčková (Archaia Brno, CZ).

49 Zu dieser Hütte, wenn nicht anders verzeichnet, siehe v. a. Zedinek 1927, 246–255; jedoch ohne Quellenverweise.

50 Zedinek 1927, 247; von Birk 1866, 158 f. 51 Eine Glashütte im städtischen Bereich wurde etwa in Visegrád (Ungarn) archäologisch freigelegt, siehe u. a. Mészáros 2010.

52 Dazu siehe: Wißgrill 1795, 359; Luschin von Ebengreuth 1880, 245; Matschinegg 1999, 324.

53 Matiasovits 2016, 108.

54 Luschin von Ebengreuth 1880, 245.

darfs eingespart werden konnte.<sup>55</sup> Wahrscheinlich veranlasste diese Erfindung Ehn, in der neu zu errichtenden Glashütte ebenfalls eine neue Ofenkonstruktion praktisch zu erproben. Infolge der Streitigkeiten bildeten sich zwei Parteien, eine deutsche und eine italienische, die bald versuchten, ihre eigenen Wege zu gehen: So bezog Ehn die Asche aus der Nähe von Wien, vermutlich vom Neusiedler See, während die Italiener vergeblich versuchten, Sodaasche zollfrei zu importieren. Die in der Glashütte hergestellten Gläser waren laut Gutachter<sup>56</sup> *zum anfang Zimblich schön, vnd der guette Nach den Muranischen glöser nit vngleich, wie sy Jetzo Gemacht werden [...] allain was an der Farb noch etwas wenigs Noch Mannget, So nit das Glaß oder matteri schuldt, Sonnder das khain guetter erformer Contzedor [= Mischer] diser Zeit vorhanden [...] darzue auch die aufgesetzten öfen nit allerdings teuglich*. Anscheinend litt also auch die Glasqualität unter der neuen Ofenkonstruktion, wohingegen es tatsächlich zu großen Einsparungen beim Holzverbrauch kam.<sup>57</sup> Offenbar aufgrund des Streits übernahm Ehn 1562 schließlich alleine die Hütte.

Noch aus dem Jahr 1563 ist ein Verzeichnis der monatlichen Abgaben erhalten, welches wichtige Hinweise zur Produktion und zum Materialverbrauch der Glashütte liefert.<sup>58</sup> Unter anderem geht daraus hervor, dass in der Hütte elf Personen tätig waren: ein Mischer, zwei *Christallin*-Meister, die somit für die Erzeugung von feinem, kristallklarem Hohlglas verantwortlich waren, und sechs Meister, die Scheibenglas (Flachglas) herstellten, während zwei Personen mit der Einlagerung und dem Verkauf der erzeugten Glasware betraut waren. Den Kies (Quarzsand) bezog Ehn ebenfalls aus dem Gebiet rund um den Neusiedler See. Nach Zedinek hatte Ehn vor der Hüttengründung als Seifensieder gearbeitet<sup>59</sup> und könnte auch das am Neusiedler See vorkommende Glaubersalz (zeitgenössischer Begriff für Natriumsulfat) als Schmelzmittel verwendet haben. Nach den Rohmaterialien (Saffer, einer zeitgenössischen Bezeichnung für die Schmelze von Kobaltoxid mit Quarz, sowie Mangan) zu schließen, umfasste die Produktionspalette der Ehnschen Hütte aber auch farbige Gläser. Kurz danach, noch 1563, brannte die Glashütte jedoch ab, sodass Ehn gezwungen war, außerhalb der Stadtmauer – im „Werd“ (2. Bezirk) – eine neue Hütte zu errichten, für deren Betrieb er um Unterstützung durch die Regierung ansuchte.<sup>60</sup> Diese konnte er sich für sein Unternehmen auch sichern, wie aus einigen unmittelbar danach ergangenen Erlässen hervorgeht. So wurde der Waldmeister des Wienerwaldes (ein Nachfolger Niclas Pittis in diesem Amt) angewiesen, Buchenholz zur Donau zu bringen. Auch dies kann als Beleg für die Förderung der Glashütte gesehen werden, da ja – wie bereits erwähnt – nur wenige Jahre zuvor der Schaden, den Pittis Glashüttenbetrieb im Wienerwald angerichtet hatte, noch ausdrücklich moniert und zudem 1560 von Kaiser Ferdinand I. jegliches Baumfällen im Wienerwald verboten worden war. Auch wurden die Seebauern am Neusiedler See zum Sammeln und Liefern von sauberem (vermutlich sodahaltigem) *Materi oder Zigg* aufgefordert. Außerdem wurde für einige Jahre die Einfuhr venezianischer Gläser verboten. Dafür versprach Ehn, das Glasmachen fortzusetzen und gute Meister zu engagieren, damit die Stadt Wien *wohlversehen und kein Mangel an Gläser[n] sei*.<sup>61</sup>

55 Von Muchar 1837, 14; Zedinek 1927, 246 f.

56 Dieses Gutachten dürfte sich auf die erste Hütte Ehns beziehen, da es erstellt wurde, nachdem die Hütte 1563 abgebrannt war und Ehn sich an die Regierung um Unterstützung für den Betrieb der zweiten Hütte wandte.

57 Zedinek 1927, 248 f.

58 Wortlaut siehe Zedinek 1927, 250–252; zitiert auch bei Tarcsay 1999, 9 f.

59 Für diese Angaben sind mangels Quellenverweises keine Belege bekannt.

60 Zedinek 1927, 248: hier sehr unklare bzw. widersprüchliche Angaben zum näheren Hüttenstandort.

61 Zedinek 1927, 248 f.



Abb. 11: Empfang Maximilian II. vor Wien im Jahr 1563 mit Ausschnittvergrößerung der Ehnschen Glashütte (1563/66). (Holzschnitt aus Stainhofer 1566; © Bayerische Staatsbibliothek München, Rar. 250, Bl. 9, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043862-2)

Die Glashütte war nun – mit zwei Öfen – offenbar sehr produktiv und hatte um 1566 bereits einen beträchtlichen Anteil am österreichischen Glashandel, wozu die behördlichen Begünstigungen sicherlich beitrugen. Infolgedessen kam es nun zu ständigen Zwistigkeiten zwischen der Wiener und der Haller Glashütte, da Letztere offenbar unter der Konkurrenz litt. Ihr Besitzer, Sebastian Hochstetter, beschwerte sich alsbald bei seinem Landesherrn, Erzherzog Ferdinand von Tirol, über die Abwerbung der Glasmacher durch Ehn und versuchte, die Absatzgebiete der beiden Hütten regulieren zu lassen.<sup>62</sup>

Als neue Bildquelle zur Ehnschen Glashütte konnte eine bislang generell wenig beachtete Ansicht aus dem Jahr 1563/66 erschlossen werden. Diese zeigt den Einzug Kaiser Maximilians II. am 16. März 1563 nach seiner Krönung in Frankfurt am Main und seine Begrüßung durch die Wiener Bürgerschaft außerhalb der Stadt, im Bereich des Oberen Werds (Abb. 11).<sup>63</sup> Im rechten vorderen Bildbereich sieht man die im Wald in einer Donaubiegung gelegene *Glashut* in Gestalt zweier Gebäudekomplexe, von welchen einer mit einem Turm versehen ist und der zweite aus drei aneinandergestellten Bauten besteht. Ob tatsächlich beide Gebäude zum Hüttenkomplex gehörten, ist nicht eindeutig feststellbar, das Vorhandensein eines Turmes und der burgartige Charakter würden jedoch wiederum eine Analogie zur Bauweise der zeitgleichen Hütte in Hall darstellen.<sup>64</sup> Ebenso bleibt ungewiss, ob die in der daneben abgebildeten neckischen

62 Zedinek 1927, 249 f. 255.

63 Stainhofer 1566, Bl. 9.

64 Vergleiche v. a. die Ansichten im Schwarzer Bergbuch von 1556.

Szene verwendeten Gläser (zwei Becher und ein Krug) Produkte der Glashütte repräsentieren oder einen Hinweis auf die an dieser Straße im Unteren Werd schon im 16. Jahrhundert zahlreich erwähnten, hier allerdings nicht dargestellten Wirtshäuser geben sollen.<sup>65</sup>

Anhand der auf dieser Ansicht wiedergegebenen Straßenzüge und Gebäude sowie der markanten Donaubygung lässt sich die Ehnsche Glashütte auf der rekonstruierten „Donau-Auenkarte“, die den Zustand von 1529 zeigt,<sup>66</sup> bereits recht gut verorten (Abb. 9,6).

1566 war ein für den Bestand der Glashütte schwieriges Jahr, da der Hüttengründer Georg Ehn verstarb und im Sommer eine große Hochwasserkatastrophe die Glashütte stark in Mitleidenschaft gezogen haben dürfte. Aufgrund dieses Hochwassers kam es zu massiven Veränderungen im Verlauf der Donauarme (vgl. „Donau-Auenkarte“ von 1570), die auch zur Folge hatten, dass der ursprünglich nahe der Hütte gelegene, auch auf der Ansicht abgebildete Tabor an einen neuen Ort weiter westlich (heute 20. Bezirk, Gaußplatz) verlegt werden musste.<sup>67</sup>



Abb. 12: Ausschnitt aus einer Planaufnahme des Unteren Werd und der Donau bei Wien mit der Glashütte in der Bildmitte. (WM, Inv.-Nr. 95.961/4)

#### 1566 bis mind. 1572: Hütte des Tobias Weiß im Werd

Nachfolger Ehns als Glashüttenbesitzer wurde Tobias Weiß, der Ehns Witwe heiratete. Laut einem Dekret des Kaisers vom 28. November 1569 erhielt er die Erlaubnis, „venezianische“ Asche fünf Jahre lang maut- und zollfrei nach Wien zu importieren.<sup>68</sup> Weiß bezog somit die Sodaasche zur Glaserzeugung offenbar nicht mehr – wie zuvor Ehn – vom Neusiedler See, sondern aus Italien. Noch bis 1572 gibt es vereinzelte Akten zu Tobias Weiß, die jedoch bislang in diesem Zusammenhang nicht gesichtet werden konnten. Danach verstummen – nach derzeitigem Wissensstand – die Quellen des 16. Jahrhunderts zu dieser Hütte.

Zur Hütte unter Tobias Weiß wurden ebenfalls neue Ansichten gefunden, welche die Donauauen um 1570 zeigen. Auf diesen Karten, die sich – bis auf eine – wenig voneinander unterscheiden, ist die Glashütte wiederum im Bereich der Schottenau eingetragen bzw. schematisch eingezeichnet (Abb. 12).<sup>69</sup> Auf beiden Ansichten dieser Glashütte – jener von 1563 sowie jener von etwa 1570 – erscheint der Baumbestand der umliegenden Donauauen durch die Glaserzeugung kaum beeinträchtigt, was für eine Zulieferung des Holzes einerseits – wie schon zuvor erwähnt – etwa aus dem Wienerwald, andererseits vermutlich vor allem auch auf der Donau sprechen dürfte. Auf den exakten Standort der Hütte Ehns und Weiß' im heutigen Stadtgebiet dürften jedoch die nachfolgend angeführten Nennungen der Flur *auf der Glashütten* aus dem 17. Jahrhundert hinweisen.

65 [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Am\\_Tabor](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Am_Tabor) (17.9. 2018).

66 <https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/> (17.9. 2018) Stadtgeschichte, Historische Landschaftsentwicklung.

67 Sonnlechner/Hohensinner/Haidvogel 2013.

68 Zedinek 1927, 255.

69 „Planaufnahme des Unteren Werd und der Donau bei Wien mit Einzeichnung einer zwischen dem Wr. Bürgerspital und dem Stift Klosterneuburg strittigen Au sowie früheren Verläufen des Donaustroms“, datiert 1632; WM, Inv.-Nr. 95.961/4. Aus demselben Anlass wurden aus einer anderen Perspektive folgende Karten, die sich untereinander nur leicht unterscheiden, angefertigt: „Perspektivkarte des Unteren Werd und der Donau bei Wien (Situation um 1570/80)“, datiert 1632; WM, Inv.-Nr. 95.961/1–3. An dieser Stelle möchte ich mich bei Sándor Békési (Wien Museum) herzlich für die Hilfe bei den Recherchen bedanken. Letzteren Ansichten entspricht auch die „mappa über die umliegenden dörfer bei wien, No 89“ (StiAK, Sp 379).



Abb. 13: Farbige Glasware des 16./17. Jahrhunderts aus der Grabung Wien 1, Alte Universität II/ Dr.-Ignaz-Seipel-Platz (Inv.-Nr. MV 27.813). (Foto: M. Strnad)

### Glasformen des 16. Jahrhunderts

Aufgrund der dichten Quellenlage für die Glasherstellung während des 16. Jahrhunderts in Wien stellt sich natürlich die Frage, welches Formenspektrum hier produziert wurde. Da jedoch gerade aus diesem Jahrhundert bisher keine gut (bzw. sicher in diesen Zeitabschnitt) datierbaren Fundkomplexe vorliegen, ist eine Bestimmung noch nicht eindeutig möglich.

Das nur grob in das 16./17. Jahrhundert zu setzende Fundmaterial umfasst Gläser in venezianischer Art, wie jene mit weißem Filigranfadendekor und Kelchgläser unterschiedlichster Gestalt mit verschiedenen Balusterformen (vor allem Löwenkopfbaluster) oder auch auffällig viele Gefäßformen aus farblosem Glas mit weißen bzw. farbigen Randfadenauflagen; für Letztere scheint – weil sonst in dieser Art kaum geläufig – eine regionale Herstellung in Wien möglich. Häufig finden sich auch Gläser aus blauem, lilafarbigem oder etwa siegellackrotem Glas (Abb. 13).<sup>70</sup>

Ein besonderer Fund, der vielleicht mit den Wiener Hütten in Zusammenhang stehen könnte, wurde bei archäologischen Grabungen in dem nahe bei Wien gelegenen Schloss Orth an der Donau, welches sich bis 1568 im Besitz der Grafen Salm befand, geborgen. In der Verfüllung eines Abwasserkanals aus dem 16. Jahrhundert fand sich ein großes, farbloses Kelchglas, das mit einem großen filigranverzierten Nodus sowie Nuppen auf der Kupa versehen ist und somit – gleich der Wiener Glashütte – Elemente der venezianischen sowie der „deutschen“ Glasmacherkunst in sich vereinigt.<sup>71</sup>

<sup>70</sup> Zu den renaissancezeitlichen Gläsern und deren chemischen Analysen siehe Tarcsay/Rohanová 2016, 62–84.

<sup>71</sup> Tarcsay 2011.

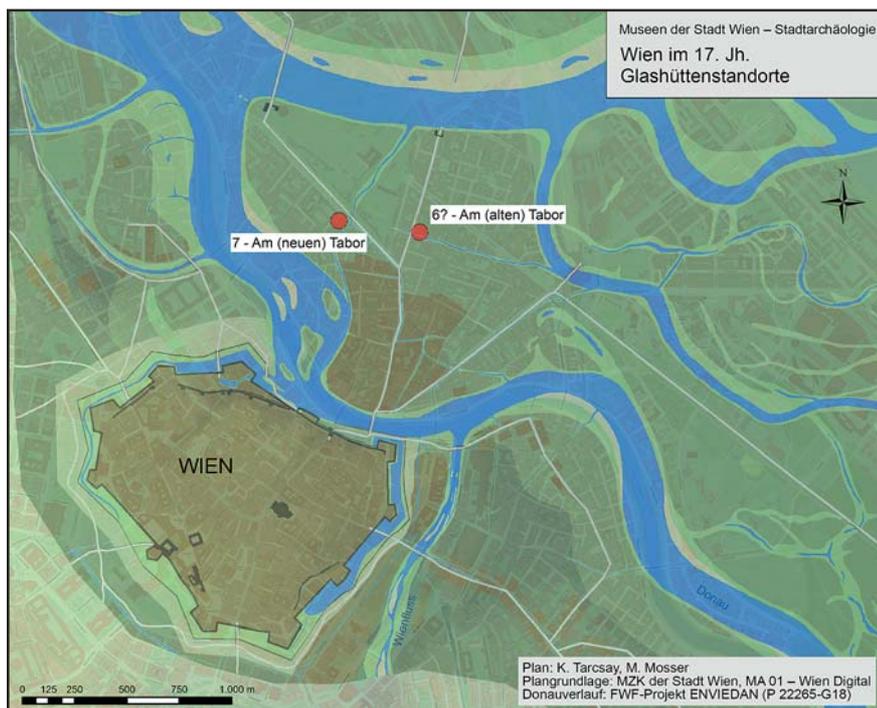


Abb. 14: Wien samt frühneuzeitlicher Stadtmauer und rekonstruiertem Donauverlauf ab 1570. 6 – Standort der vormaligen Glashütte Georg Ehn/Tobias Weiß, evtl. noch bis ins 17. Jh. (?); 7 – Kaiserl. Kunst- und Werkhaus am neuen Tabor (vor 1672–1683), im Kreuzungsbereich Leopolds-, Malz- und Miesbachgasse. (Plan: K. Tarcsay/M. Mosser)

### Glashütten im 17. Jahrhundert

#### „Auf der Glashütten“

Im 17. Jahrhundert wird wiederholt die Gegend nördlich der Großen Stadtgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk, in der Breite der Hausnummern 1–25, als *auf der Glashütten* gelegen bezeichnet, und zwar erstmals 1617 bei der „Aufgabe“ (sic!) dieser Gründe und letztmals 1669; 1680 heißt es schließlich *auf gewester Glashütten*.<sup>72</sup> Die Lage dieser Parzellen stimmt gut mit jener auf den zuvor besprochenen Ansichten überein und dürfte sich auf den Standort der ehemaligen Hütte Ehns bzw. Weiß' beziehen.

Auch Johann Schlager erwähnt für das Jahr 1621 eine Glashütte im Unteren Werd.<sup>73</sup> Ein weiterer, neuer Beleg aus dieser Zeit ist eine Erwähnung der Glashütte im Jahr 1645: Im Zusammenhang mit der Bedrohung der Stadt durch die Schweden im Zuge des Dreißigjährigen Krieges fand sich ein Vorschlag des Obristen Reich zur Wiedereroberung der von den Schweden besetzten Donaubrücken-Schanze bei Wien, in dem steht: *Hierzu ist noch fernest von nöthen, bei hiesiger glasshütten bletten*<sup>74</sup> und *Schiffe zu bestellen, auff welche die ganzen Chartaunen können auf der Insell gebracht werden, dann die hiesige bruggen solche last nicht aussstehen könne*.<sup>75</sup>

Inwiefern sich all diese Nennungen noch auf den Standort der ehemaligen Ehnschen Hütte beziehen und ob dort tatsächlich über einen längeren Zeitraum bzw. durchgehend weiter Glas erzeugt wurde, ist zurzeit nicht zu klären. Auch wann genau der Standortwechsel stattgefunden hat, kann nicht näher bestimmt werden (Abb. 14,6).

72 Leopold Steiner, Beiträge zur Topographie der Leopoldstadt (maschinschriftl. Mskr., WStLA, Wien 1977) o. S. unter „Öttingengarten“. Mit Dank an Heike Krause (Stadtarchäologie Wien) für die Einsichtnahme.

73 Schlager 1844, 158: ohne Quellenangabe.

74 Kleine, flache, platte Donaufahrzeuge: Grimm, DWB, s. v. Blette.

75 Feil 1849, 502 f. Beil. 22 Punkt 9, wobei Feil irrtümlich dieser Glashütte die schon ältere Benennung der „Venediger-Au“ zuweist.



Abb. 15: Ansicht des Kaiserl. Kunst- und Werkhauses samt Glashütte 1676 (Gebäude E). (nach Becher 1676, fol. 1v–1\*r; © Bildarchiv ÖNB)

Alle genannten Quellen sind insofern von Bedeutung, als in der frühen Forschung für den Zeitraum zwischen der Glashütten­tätigkeit unter Tobias Weiß und derjenigen im Kunst- und Werkhaus des Johann Joachim Bechers (siehe unten) jene vereinzelt­en Belege, die für eine fortgesetzte Glasproduktion in Wien sprechen könnten, nicht bekannt waren oder aber nicht einbezogen wurden. Wie im Folgenden dargestellt wird, wurde auch in der letztgenannten Hütte, deren Beginn bislang erst mit Bechers Eingreifen angesetzt wurde, offenbar schon vor dessen Eintritt Glas hergestellt. Auf jeden Fall lässt sich die zeitliche Lücke zwischen den zwei unterschiedlichen Hüttenstandorten im Unteren Werd durch die angeführten Nennungen deutlich schließen.

### Vor 1672 bis 1683: Die Glashütte im späteren „Kaiserlichen Kunst- und Werkhaus“ am Tabor

Erst im Zusammenhang mit dem von dem Universalgelehrten Johann Joachim Becher<sup>76</sup> ab 1674/75 initiierten und 1676 baulich fast vollendeten „Kays. Kunst- und Werkhaus“ wird wieder eine Glasproduktion in Wien konkreter fassbar. Zu diesem Manufakturhaus, das verschiedenste Handwerksbetriebe und Lehrstätten an einem Standort vereinte, um – in bester merkantilistischer Absicht – die inländische Produktion anzukurbeln, gehörte nämlich u. a. auch eine „venezianische Glashütte“. Es gibt jedoch einige Hinweise darauf, dass die Glashütte zumindest schon einige Jahre vor 1676 in Betrieb war und von Becher nur in die Manufaktur einbezogen wurde; womöglich war sie sogar ausschlaggebend für die Standortwahl des späteren Kunst- und Werkhauses. So schreibt Johann Daniel Crafft, selbst zeitweise mit dem Betrieb einer Glashütte befasst,<sup>77</sup> schon im Jahr 1672: *Dr. Becher hatt in Wien ein Glaßhütten bestanden und darneben ein laboratorium auffgericht [...].*<sup>78</sup> Becher hatte somit offenbar eine bestehende Hütte gepachtet<sup>79</sup> und zudem Crafft im März 1673

76 Da J. J. Becher in zahlreichen Publikationen schon aus vielen Perspektiven beleuchtet wurde, muss auf ihn hier nicht näher eingegangen werden; es werden nur die auf den Betrieb der Glashütte verweisenden Quellen genannt.

77 Forberger 2005.

78 Nach Loibl 2007, 90 Anm. 56.

79 Vgl. Grimm, DWB, s. v. bestanden unter Punkt 4) bzw. s. v. bestehen unter Punkt II. 9.

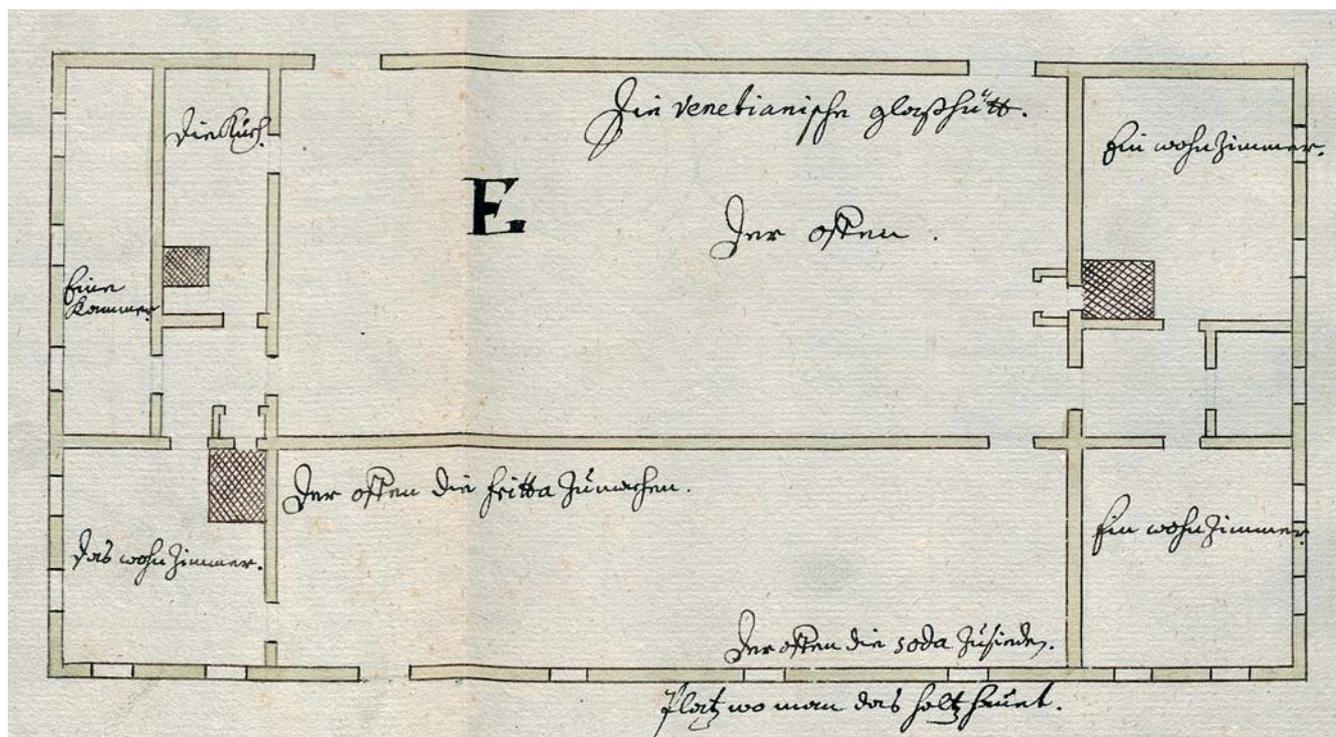


Abb. 16: Grundriss der venezianischen Glashütte 1676 (Gebäude E). (Ausschnitt nach Becher 1676, fol. 2v; © Bildarchiv ÖNB)

nach Wien geholt, um diesem bei der versuchten Imitation von venezianischem Glas beizustehen.<sup>80</sup> Aus dem Jahr 1674 wiederum ist eine Lieferung von *Materialien u. a. Zubehör für venetianische Glasmacher zur Prob* durch den Hofhandelsmann „Carl Bartolotti“ belegt,<sup>81</sup> sodass in dieser wohl schon gearbeitet wurde.

Erst 1675 wurde hingegen der erste Vertrag mit Becher bezüglich der Errichtung des Kunst- und Werkhauses unterzeichnet, nachdem die Unterhandlungen durch den Obersthofmeister direkt mit dem Kaiser unter Umgehung des eigentlich zuständigen Hofkammerpräsidenten Graf Sinzendorf geführt worden waren. Dennoch wurde das Manufakturhaus auf dessen Grund und Boden, und zwar angeblich im Garten des Grafen Sinzendorf auf dem Tabor, errichtet.<sup>82</sup> Dieses „Werkhaus“ befand sich also wiederum im Unteren Werd, wobei sich die Gärten Sinzendorfs nach Leopold Steiner im Bereich der Oberen Donaustraße 45–47 und dahinter bis zur Oberen Augartenstraße erstreckten; nach Steiner stand das Werkhaus auf einem dreieckigen Grundstück, welches Sinzendorf nachträglich erworben hatte und das dem heutigen Grundstück Obere Augartenstraße 44 entspräche.<sup>83</sup> Möglicherweise ist jedoch diese Lokalisierung nicht ganz exakt, wie die noch folgenden Erläuterungen im Zusammenhang mit dem Ende des Kunsthauses zeigen werden.

1676 wurde die Glashütte im Zusammenhang mit Bechers „gründlicher Beschreibung“ des Manufakturhauses (siehe Anhang) auch in einer Ansicht sowie in einem Grundrissplan samt den Ofenstandorten wiedergegeben (Abb. 15–16), wobei der Vermerk *Der offen die soda zusieden* auf eine eigene Sodaasche-Verarbeitung hinweist.<sup>84</sup> Ob die von Becher eigens für die Glasbearbei-

80 Loibl 2007, 90.

81 Zitiert nach [http://www.oesta.gv.at/site/cob\\_33984/6662/default.aspx](http://www.oesta.gv.at/site/cob_33984/6662/default.aspx) (17.9. 2018) Hofzahlamtsbücher s. v. Carl Bartolotti (ÖStA, FHKA SUS HZAB 1674, 118 fol. 260r–v).

82 Hatschek 1887, 30–32.

83 Siehe Anm. 72.

84 Aus dem Jahr 1676 stammt die Hauptquelle zum Kunst- und Werkhaus, ein „Referat“ Bechers mit ausführlicher Beschreibung desselben; da diese – zumindest nach Kenntnis der Autorin – bisher noch nie im Originalwortlaut publiziert wurde, soll der sich auf die Glashütte beziehende Teil im Anhang vorgelegt werden. Dazu siehe Hatschek 1887, 29 Anm. 1.

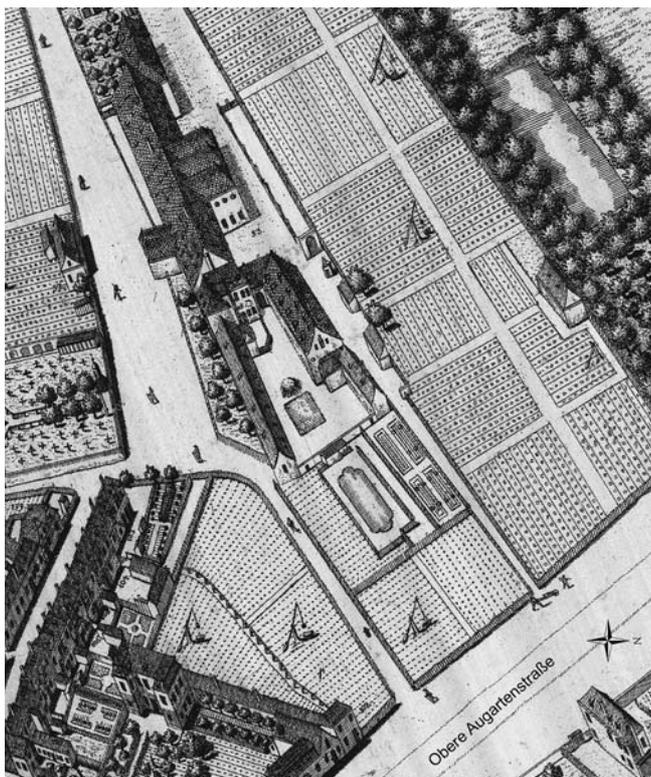


Abb. 17: Das Brauhaus des Bürgerspitals im Unteren Werd (Bildmitte) auf dem Vogelschauplan der Stadt Wien von Joseph Daniel von Huber, Blatt Y (1769–1774, gedruckt 1778). (WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 11, 1778)

tung geplante Schleif- und Poliermühle<sup>85</sup> schlussendlich auch realisiert wurde.

Zudem beklagt sich Becher, dass die eigentliche Leitung der Glashütte an die Italiener „Carl Bertalotti“ (siehe oben) und danach an Tomasi übergeben worden sei (siehe Anhang).<sup>86</sup> Aus der Tatsache, dass zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Direktoren der Hütte vorgestanden waren, schließt auch Hans Hatschek, dass die Hütte zu dieser Zeit „ziemlich lebhaft“ in Betrieb stand.<sup>87</sup>

In demselben Jahr 1676 bot der venezianische Glasmacher Bernardo Marinetti Kaiser Leopold I. an, mit mehreren männlichen Verwandten in die Erblande zu übersiedeln, falls man ihnen einen Ort zur Errichtung einiger Brennöfen einräume und das nötige Material sowie Schutz und Unterhalt zusage. Dieses Vorhaben versuchte der venezianische Botschafter vergeblich zu unterbinden. Trotz Bechers Einspruch erhielt Marinetti übergangsweise die Glashütte am Tabor zugewiesen. Den Vertrag mit ihm schloss – im Auftrag der Hofkammer – wiederum der Hofhandelsmann „Carlo Barthalotti“ (siehe oben) ab. Demnach sollte Marinetti künftig die Glasherstellung auf eigene Kosten ausüben, die anfangs erhaltenen Instrumente und Materialien behalten und 20 Jahre lang als einziger zur Glasarbeit nach venezianischer Art berechtigt sein.<sup>88</sup> Er erhielt zudem

ein Verkaufsgewölbe in der Innenstadt am Kohlmarkt.<sup>89</sup> Nach den Angaben Bechers wurden in Wien venezianisches Glas bzw. „Christallin“-Glas und Glaskorallenperlen – Letztere besonders für den Export in die Türkei – erzeugt (siehe Anhang). Marinetti nennt neben der Tafelware ebenfalls die Herstellung von Korallen, Türkisen, Rubinen, falschen Perlen u. a.<sup>90</sup> Interessant für die Bestimmung der hier produzierten Ware ist auch das Privileg zur Verfertigung und Verhandlung von porzellan- und opalähnlichem Geschirr aus Beinascheglas sowie Spiegelgläsern nach venezianischer Art, welches zunächst von Daniel Crafft auf Johann Joachim Becher übergegangen war, dessen Gläser aber offenbar einen blauen Stich aufwiesen. Dieses Privileg übertrug der Kaiser schließlich trotz Bechers Protest an Marinetti.<sup>91</sup> In dieser Hütte dürfte auch rubinrotes Glas hergestellt worden sein, zumindest hatten Becher und sein Nachfolger Wilhelm von Schröder Kenntnis von dessen Entdeckung bzw. solche Gläser als eigene Produkte in London vorgestellt.<sup>92</sup>

Nachdem Becher noch Ende 1676 Wien verließ, wurde die Manufaktur von Wilhelm von Schröder weitergeführt. 1679 zog Marinetti zusammen mit dem/der venezianischen Glasmacher/-in Ludovico/a Savonetti nach Dessau weiter, wo in der dortigen Glashütte sodann u. a. Kristallglas und Luster hergestellt wurden.<sup>93</sup>

Aufgrund der Pestepidemie von 1681 sowie rechtlicher Probleme kam es in den Folgejahren zu Schwierigkeiten in der Wiener Manufaktur, bis diese schließlich 1683 im Zuge der Zweiten Türkenbelagerung abbrannte.

85 Hatschek 1887, 39.

86 Siehe auch von Srbik 1907, 109 f.

87 Hatschek 1887, 38.

88 Von Srbik 1907, 109 f.

89 Schlager 1850, 82.

90 Von Srbik 1907, 109 f.

91 Von Srbik 1907, 109 f.

92 Loibl 2007, 88. – Mádl 2008.

93 In unterschiedlicher Schreibweise überliefert: weiblich bei Becmann 1710, 68. – Loibl 2007, 94.



Abb. 18: Farblose Glasware, z. T. mit roten Glasfäden, um 1700; Grabung Wien 1, Herrngasse 13 (Fnr. 133). (Foto: K. Tarcsay)

Trotz dieser Katastrophen und Rückschläge versuchte Schröder, den Hüttenbetrieb mit Schwerpunkt auf der Spiegelglasherstellung wieder aufzunehmen. So wird im Zuge der Begutachtung von 1684 für eine etwaige Wiedererrichtung ein trauriges Bild dieser letzten Glashütte in Wien vermittelt: *Was nun die [...] brandstätt des vormahligen Manufacturhauses sammt den dazu gehörigen Gründen betrifft, so [...] sind von dem Haus fast einige rudera<sup>94</sup> nit mehr zu sehen, jedoch stehen von dem innern Stöckhel, so Herr v. Schröder zur Wohnung gebraucht hat, etliche wenig Mauern so aber auch beginnen zu verfallen, ebenso auch die vorgeweste und auf diesem grundt stehente glashütte mehrerenteils ruiniret und von einander gefallen ist [...] so ist dies alles zusammen eine lautere öde [...].<sup>95</sup>*

Nach anfänglichen Aktivitäten in dieser Richtung wurde Schröder jedoch Ende des Jahres 1686 als Rat nach Ungarn abberufen und die Brandstätte 1688 an das Bürgerspital verkauft.<sup>96</sup> Das Bürgerspital besaß in diesem Bereich gegenüber dem Augarten ein Brauhaus, welches nach Leopold M. Weschel 1688 und 1690 erweitert wurde, indem eben offenbar genau diese Brandstätte und der dazugehörige „öde Platz des Freyherrn Wilhelm Schröder“ angekauft wurden.<sup>97</sup> Betrachtet man nun den Komplex des Brauhauses auf dem Vogelschauplan von Joseph Daniel von Huber (erschienen 1778), ist die Ähnlichkeit des vorderen, U-förmigen Gebäudeteiles samt dem im Hof gelegenen rechteckigen Wasserbecken mit dem ehemaligen Kunsthaus frappant (Abb. 17). Es stellt sich somit die Frage, ob nicht nach dem Ankauf der Brandstätte die möglicherweise doch nicht ganz so ruinösen Reste wieder hergerichtet, um einzelne Gebäudeteile ergänzt und dem Brauhaus angegliedert wurden. Damit würde die Manufaktur jedoch nicht, wie Steiner schreibt, an der heutigen Adresse Obere Augartenstraße 44, sondern daneben, im hinteren Bereich von Obere Augartenstraße 46–48, im Kreuzungsbereich der Leopoldsgasse mit



Abb. 19: Blaugrünlich weiß-opakes Albarello mit farbiger Oberfläche aus der Grabung Wien 1, Michaelerplatz (Inv.-Nr. 1143/33). (Foto: K. Tarcsay)

94 Ruinen.

95 Zitiert nach Hatschek 1887, 58.

96 Hatschek 1887, 57 f. 70–72.

97 Weschel 1824, 314.

Malz- und Miesbachgasse, gelegen haben (Abb. 14,7); dieser Bereich zeigt auch heute noch die dreieckige Grundstücksstruktur. Für eine endgültige Verifizierung dieser Hypothese müssten jedoch die Grundbücher noch einmal überprüft werden.

### **Glasformen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts**

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dominieren im Glasfundmaterial Wiens<sup>98</sup> Becher, Kelchgläser und Deckel aus Klarglas mit geschliffenem Dekor bzw. Mattschnitt und zum Teil rubinroten Glasfadeneinlagen im Knauf. Einfache zylindrische Becher aus farblosem Glas wurden auch gerne mit Mattschnittdekor versehen. Flaschen und Becher tragen im unteren Bereich einen Rippen- bzw. Rippen-Tropfen-Überzugsdekor (mezza stampaura; Abb. 18). Eine weitere Gruppe bilden jene Glasfunde, die mit Hilfe von Beinasche weiß-opak gefärbt wurden und somit jene porzellanähnliche Ware darstellen, für die Becher das Privileg erhielt, diese jedoch nur mit einem Blaustich herstellen konnte. Als mögliche Produkte aus Wien wären hier etwa zwei Albarelli aus blauweiß-opakem bzw. blaugrünlich weiß-opakem Glas in Wien 1, Michaelerplatz zu erwähnen (Abb. 19).<sup>99</sup> Perlen unterschiedlicher Art, wie sie offenbar in der Hütte am Tabor für den Export produziert wurden, konnten in Wien bisher archäologisch nicht nachgewiesen werden.

### **Zusammenfassung**

Aus den bisher gesammelten Quellen lässt sich in Wien für den römischen Zeitabschnitt sowie danach zumindest ab dem 15. bis in das späte 17. Jahrhundert eine Glasproduktion nachweisen. Der vorliegende Versuch einer Zusammenschau aller derzeit bekannten Überlieferungen zu den Wiener Glashütten lässt einerseits bereits ein ungefähres Bild der Hütten, ihrer möglichen Produkte sowie der Herkunft und Karriere ihrer Gründer bzw. Betreiber sowie der Mitarbeiter erahnen, zeigt aber andererseits auch deutlich die aufgrund der Quellenlage noch bestehenden Wissensdefizite auf.

Zwar gibt es zu den römerzeitlichen Hütten keine schriftlichen Zeugnisse, doch gelang im Rahmen einer Denkmalschutzgrabung mehr oder weniger „zufällig“ die Auffindung einiger Werkstattüberreste. Hingegen ist die Diskrepanz zwischen den zahlreichen Schriftquellen und den fehlenden archäologischen Befunden zu den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glashütten vor allem auch auf die – mit einer Ausnahme – heute innerstädtische Lage der einstigen Produktionsstätten zurückzuführen. Eine mögliche Erhaltung – und daraus folgend eine gezielte Freilegung – der Wiener Glashütten ist wegen der dichten städtischen Bebauung sehr unwahrscheinlich, die Beobachtung der nun genau bekannten Standorte wäre jedoch notwendig; einzig bei dem im auch heute noch weitgehend naturbelassenen Wienerwald gelegenen Platz der Hütte Niclas Pittis ist – trotz aller bisherigen Fehlschläge – noch eine Lokalisierung zu erhoffen.

Eine neue, ausführlich bearbeitete Vorlage aller – vor allem auch der in den älteren Publikationen zu den Wiener Glashütten oft ohne nähere Angabe zitierten – schriftlichen Quellen wäre ein weiteres großes Anliegen. Diese Arbeit ist somit

98 Zu den barockzeitlichen Gläsern und deren chemischen Analysen siehe Tarcsay/Rohanová 2016, 84–93.

99 Tarcsay 2008, 255; 285 Abb. 3: G31, Inv.-Nr. 1143/40+ und 1143/33+ (GC: 1992\_01).

auch als Anstoß zu einer intensiveren Beschäftigung der stadtgeschichtlichen Forschung mit den Primärquellen zur Wiener Glasproduktion gedacht.

Mangels eindeutiger Glashüttenfunde aus dem Mittelalter und der Neuzeit muss eine gesicherte Zuordnung der in dieser Zeit in Wien produzierten Gläser vorläufig unterbleiben. Durch weitere typologische Beobachtungen sowie chemische Analysen, vor allem auch im Zuge der geplanten Untersuchung der in den Unterlagen erwähnten lokalen Rohstoffe (etwa vom Neusiedler See), soll jedoch in Zukunft eine „formale und chemische Handschrift“ der hier erzeugten Gläser ermittelt werden.

## Anhang

ÖNB Codex 8046 [Jur. civ. 137] ch. XVIII. 34.f.c.tabb. delin. et pictis<sup>100</sup>

Johannes Joachimus Becher, Relatio germanica ad Caesarem Leopoldum I. de constructione domus scientiarum et artium ‚Kays. Kunst- und Werkhaus‘ dictae

d. d. 19. Martii 1676

Referat, oder gründliche Beschreibung daß in dem Kunst = undt Werckhauß, sambt beyliegenden Schmelzt = undt Glaßhütten, gethan und operirt wirdt, auch wie selbige angeordnet seyn [Als erstes Blatt eine Ansicht des Kunst- und Werkhauses (E ist die Glashütte), ein zweites und drittes Blatt mit den Grundrissen der Gebäude]

Fol. 15v

E. N.1

Ist die Glashütt, worinnen die welsche venetianische glasblaser seyn. Ob Ich nun zwarn solche nit hieher beschrieben, so bin ich doch Ursach, daß die auff diesen platz, undt in diese hütt kommen, in dem ich Ihnen mit Rath und Thatt an die handt gangen, die hütt eingeraumbt, meine öffen, auch mit meinem schaden abgebrochen, es bedrückt mich aber, daß bey diesem glaßmachen zweyerley zu considerirn seyn nemblich die form undt materi der gläßer: di form nun anbelangendt, so ist selbige über die maßen schön, undt künstlich, aber also beschaffen, daß sie solche hiesigen landt nit anders, also durch langweilige erlehmung communicirt werden kann, dan daß ist nun Kunst undt bestehet in [...] operation. Wan auch diese Italiäner sollten sterben, oder hinwegk gehen, so geht auch die Kunst mit ihren händen fort, undt wäre hiesigem landt nits dadurch bedient, alß daß diese leuth ein gut stück geldt in dem landt gemacht, undt davuon getragen hetten, derentwegen würde dahin zu trachten seyn, wie man hinder die rechte proparation der materi des venedischen glaß kommen möchte, welche hier zu landt introducirt, einen statlichen nutzen in glaß undt spiegelscheiben, in plattengläßern undt drinckgeschirr thun könnte, dan das venedisch glaß ist schön, weiß undt leicht, brauchet wenig

Fol. 16

holtz, laßt sich wohl arbeithen, undt kombt wohl feil, also daß es nit viel theurer, alß das ordinari waldtglas kommet: weil wir nun gleichwohl alhier den Vorsitz respectu des Reichs zwischen Italien haben, so haben hwir (?) auch den Verkauf, undt die helffte des wegs erspart, deretwegen mit einem feinen venedischen glaß noch wohl ein negotium zuthun wäre in sonderheit mit den glaßcorallen, welcher jährlich vor viele tausenden nach Turkey (?) gehen, undt nunmehr von hier dahin abgesendet werden können, anderer wörthle (?) in sonderheit der schmelztgläßern zugescheigen (?) welche mit diesem glaßwesen zu thun wären: in dem Mir die manufactur bekannt, auch ich mit diesen leuthen wohl undt nützlich hette handtlen können, weil man mich aber praerterirt, Erstlich der Bertalotti, nachmahlen Hln. Tomasi zum Commissario gesetzt, ohneracht (?) mir die Praerogativ, sowohl wegen session der glaßhütt, alß possessieon des Platzes, undt direction solcher Kunstsachen gebührete, so hab auch solches gehen laßen wollen, wie es gehet, wie wohl wan Ich nit platz gemacht, Tiegel, häfen, geschirr, instrumenta undt stain darzu contribuir hätte, viell nicht noch bis auff diese stundt, kein anfang undt grob gemacht worden wäre.

100 Für die Transkription sei Marina Kaltenegger (Wien) sehr herzlich gedankt.

**Abgekürzt zitierte Literatur**

- ARANY 2014 – K. Arany, Florentine Families in Hungary in the First Half of the Fifteenth Century (Diss. Univ. Budapest 2014).
- BAROVIER MENTASTI 2014 – R. Barovier Mentasti, Il vetro veneziano sulla mensa dal medioevo ad oggi. In: C. Favero (a cura di), Il vino nella storia di Venezia. Vigneti e cantine nelle terre dei Dogi tra XIII e XXI secolo (Cittadella 2014) 194–217.
- BECHER 1676 – Johannes Joachimus Becher, Relatio [...] de constructione domus scientiarum et artium ‚Kays. Kunst- und Werkhaus‘ [...], 1676 (ÖNB, Codex 8046).
- BECMANN 1710 – J. Ch. Becmann, Historie des Fürstenthums Anhalt (Zerbst 1710).
- VON BIRK 1866 – E. v. Birk, Materialien zur Topographie der Stadt Wien in den Jahren 1563 bis 1587. BMAVW 10, 1866, 79–164.
- DONAT/SAKL-OBERTHALER/SEDMAYER 2003 – P. Donat/S. Sakl-Oberthaler/H. Sedlmayer, Die Werkstätten der canabae legionis von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 1. FWien 6, 2003, 4–57.
- DONEUS/KLAMMER 2016 – M. Doneus/J. Klammer, Archäologische Prospektion Wienerwald – Endbericht 2016. FÖ 55, 2016 (2018) D8329–D8608.
- DREIER 1989 – F. A. Dreier, Venezianische Gläser und „façon de Venise“. Kat. Kunstgewerbemus. Berlin 12 (Berlin 1989).
- FEIL 1849 – J. Feil, Die Schweden in Österreich MDCXLV–MDCXLVI. Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst (Wien 1849).
- FEIL 1860 – J. Feil, Beiträge zur älteren Geschichte der Kunst- und Gewerbsthätigkeit in Wien. Separat-Abdruck aus den Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, Wien 1860 (= BMAVW 3, 1859, 204–307).
- FORBERGER 2005 – U. Forberger, Crafft (Kraft), Johann Daniel (2005): [http://saebi.isgv.de/biografie/Johann\\_Daniel\\_Crafft\\_\(1624-1697\)](http://saebi.isgv.de/biografie/Johann_Daniel_Crafft_(1624-1697)) (17.9. 2018).
- GOLDMANN 1908 – A. Goldmann (Hrsg.), Das Judenbuch der Scheffstrasse zu Wien (1389–1420). Quell. u. Forsch. Gesch. Juden in Deutsch-Österr. 1 (Wien, Leipzig 1908).
- GRIMM, DWB – J. und W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. in 32 Teilbänden (Leipzig 1854–1961); Quellenverzeichnis (Leipzig 1971): <http://woerterbuchnetz.de/DWB>.
- HATSCHKE 1887 – H. J. Hatschek, Das Manufakturhaus auf dem Tabor in Wien. Ein Beitrag zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte des 17. Jahrhunderts. Staats- u. socialwiss. Forsch. 6,1 (Leipzig 1886).
- JÄGER-WERSONIG/ÖLLERER 2006 – S. Jäger-Wersonig/Ch. Öllerer, Wien 3, Schützengasse 24 und Rennweg 57. FWien 9, 2006, 285–288.
- KALTENEGGER 2002 – M. Kaltenecker, Wien 1. Herrengasse 13. FÖ 41, 2002, 69 f.
- KRENN/MITCHELL/WAGNER 2005 – M. Krenn/P. Mitchell/J. Wagner, Wien 1 – Reitschulgasse 2, Stallburg. FÖ 44, 2005, 69 f.
- KRENN/MITCHELL/WAGNER 2006 – M. Krenn/P. Mitchell/J. Wagner, Wien 1. Bezirk, Salvatorgasse 12. FÖ 45, 2006, 74.
- LOIBL 2007 – W. Loibl, Johann Rudolph Glauber und die „gläsernen“ Folgen. Journal of Glass Stud. 49, 2007, 81–101.
- LUSCHIN VON EBENGREUTH 1880 – A. Luschin von Ebengreuth, Oesterreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Reception des römischen Rechts. Bl. Ver. Landeskd. Niederösterr. 14, 1880, 228–252; 401–420.
- MADER/MÜLLER 2008 a – I. Mader/M. Müller, Wien 1, Herrengasse 10. FWien 11, 2008, 341–344.
- MADER/MÜLLER 2008 b – I. Mader/M. Müller, Wien 1. Bezirk, Herrengasse 10. FÖ 47, 2008, 632 f.
- MÁDL 2008 – M. Mádl, Johann Joachim Becher and the Beginnings of Baroque Glassmaking in Central Europe. In: D. von Kerssenbrock-Krosigk, Glass of the Alchemists. Lead Crystal – Gold Ruby, 1650–1750 (Corning/New York 2008) 96–105.
- MARUNA 1998 – R. Maruna, Hadersdorf-Weidlingau. Geschichte einer Wiener Ortsgemeinde (o. O. 1998).
- MATIASOVITS 2016 – S. Matiasovits (Hrsg.), Die Matrikel der Wiener Rechtswissenschaftlichen Fakultät, Bd. II: 1442–1557. Publ. Inst. Österr. Geschichtsforsch. R 6, Quell. Gesch. Univ. Wien, Abt. 3 (Wien et al. 2016).
- MATSCHINEGG 1999 – I. Matschinegg, Österreicher als Universitätsbesucher in Italien (1500–1630). Regionale und soziale Herkunft – Karrieren – Prosopographie (Diss. Univ. Graz 1999).
- MÉSZÁROS 2010 – O. Mészáros, 15. századi városi üvegműhely és környezete Visegrádon (A Fifteenth-Century Glass Workshop and Its Environs in Visegrád). In: E. Benkő/Gy. Kovács (szerk.), A középkor és kora újkor régészete Magyarországon (Budapest 2010) 675–689.
- MOSSER 2006 – M. Mosser, Wien 3, Rennweg 16. FWien 9, 2006, 289–291.
- MOSSER 2017 – M. Mosser, Vorbericht zu den Grabungen in Wien 3, Rennweg 52. FWien 20, 2017, 162–170.
- VON MUCHAR 1837 – A. v. Muchar, Die ältesten Erfindungen und die frühesten Privilegien für industriellen Fleiß in Innerösterreich. Steiermärkische Zeitschr. N. F. 4, 2, 1837, 3–19.
- MÜCK 1974 – H. Mück, Wo lag das „Dorf“ Sporckenbühel? WGBl 29, 1974, 145 f.
- MÜCK 1978 – H. Mück, Quellen zur Geschichte des Bezirks Alsergrund. Forsch. u. Beitr. Wiener Stadtgesch. 3 (Wien 1978).
- MÜLLER 1997 – M. Müller, Wien 1 – Herrengasse. FÖ 36, 1997, 876–881.
- SAKL-OBERTHALER 2018 – S. Sakl-Oberthaler, Glasobjekte. In: M. Müller et al., Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44. MSW 11 (Wien 2018) 263–302.
- SAKL-OBERTHALER/TARCSAY 2002 – S. Sakl-Oberthaler/K. Tarcsay, Römerzeitliche Glasobjekte aus Wien. FWien 5, 2002, 140–159.
- SCHLAGER 1844 – J. S. (sic!) Schlager, Alterthümliche Ueberlieferungen von Wien: aus handschriftlichen Quellen (Wien 1844).

- SCHLAGER 1850 – J. E. Schlager, Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte. Archiv Kde. Österr. Geschichtsquellen 2, H. 3–4 (Sonderdruck, Wien 1850).
- SCHWANZAR 1993 – Ch. Schwanzar, Die mittelalterliche Glashütte am Sternstein, Bad Leonfelden, Oberösterreich. BeitrMAÖ 9, 1993, 129–138.
- SCHWANZAR 1994 – Ch. Schwanzar, Die mittelalterliche Glashütte am Sternstein in Bad Leonfelden, Oberösterreich. In: H. Dimt (Hrsg.), Glas aus dem Böhmerwald. Kat. Oberösterr. Landesmus. N. F. 74 (Linz 1994) 104–115.
- SONNLECHNER/HOHENSINNER/HAIDVOGL 2013 – Ch. Sonnlechner/S. Hohensinner/G. Haidvogel, Floods, Fights and a Fluid River: the Viennese Danube in the Sixteenth Century. Water History 5/2, 2013, 173–194.
- VON SRBIK 1907 – H. Ritter von Srbik, Der staatliche Exporthandel Oesterreichs von Leopold I. bis Maria Theresia. Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte Oesterreichs im Zeitalter des Merkantilismus (Wien, Leipzig 1907).
- STAINHOFER 1566 – K. Stainhofer, Gründtliche vnd khurtze beschreibung des alten vnd jungen Zugs welche bede zu Einbeleitung ... Kaiser Maximiliani des Anndern ... sampt derselben geliebsten Gemahl vnd Kindern von der Crönung von Franckfurt zu Wienn den 16. Martij richtet worden, sambt aller schönen vnd zierlichen Ehrenporten Prunnen vnd anderer Solenniteten warhafftigen angehaenckten Contrafacturn [et]c. ..., Wienn in Österreich, 1566.
- STEINER 1966–1969 – L. Steiner, Irrtümer in der Literatur über den Unteren Werd bzw. über die Leopoldstadt. WGBl 21/24, 1966–1969, 42–49.
- TARCSAY 1999 – K. Tarcsay, Mittelalterliche und neuzeitliche Glasfunde aus Wien – Altfunde aus den Beständen des Historischen Museums der Stadt Wien. BeitrMAÖ, Beih. 3 (Wien 1999).
- TARCSAY 2002 – K. Tarcsay, Neue Erkenntnisse zum Spektrum des mittelalterlichen und neuzeitlichen Glases in Wien. FWien 5, 2002, 168–191.
- TARCSAY 2003 – K. Tarcsay, Zum Stand der mittelalterlichen und neuzeitlichen Glasforschung in Ostösterreich. In: S. Felgenhauer-Schmiedt (Hrsg.), Auf gläsernen Spuren: Der Beitrag Mitteleuropas zur archäologisch-historischen Glasforschung. BeitrMAÖ 19, 2003, 165–178.
- TARCSAY 2006 – K. Tarcsay, Ein merowingerzeitlicher Gaspelriehänger mit Rosettendekor aus Wien 1, Judenplatz. FWien 9, 2006, 132–139.
- TARCSAY 2008 – K. Tarcsay, Die neuzeitlichen Glasfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991). FWien 11, 2008, 246–310.
- TARCSAY 2010 – K. Tarcsay, Glas. In: M. Mosser et al., Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998. MSW 5,1 (Wien 2010) 509–602.
- TARCSAY 2011 – K. Tarcsay, Ein Meisterwerk aus Glas. In: Orth an der Donau. Von der Wasserburg zum Renaissanceschloss. FÖMat A, Sonderh. 15 (Horn 2011) 56–61.
- TARCSAY 2013 – K. Tarcsay, Vom „weißen Fleck“ zur bunten Vielfalt. Fortschritte und Desiderate der österreichischen Glasforschung. In: N. Hofer/Th. Kührtreiber/C. Theune (Hrsg.), Mittelalterarchäologie in Österreich – eine Bilanz. Beitr. Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2.–6.10. 2012. BeitrMAÖ 29 = Nearchos Sonderh. 20 (Innsbruck 2013) 79–86.
- TARCSAY/ROHANOVIÁ 2016 – K. Tarcsay/D. Rohanová, Glass from Vienna and Lower Austria: Overview. In: H. Sedláčková/D. Rohanová et al., Renaissance and Baroque Glass from the Central Danube Region (Brno 2016) 62–93.
- THIEME-BECKER 14 – U. Thieme/F. C. Willis (Hrsg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart 14; begründet von U. Thieme und F. Becker (Leipzig 1921).
- VERES 2006 – L. Veres, Üvegművészgűnk a XVI–XIX. században (Miskolc 2006).
- WESCHEL 1824 – L. M. Weschel, Die Leopoldstadt bey Wien. Nach Quellen und Quellschriftstellern, in Verbindung mit einer Skizze der Landesgeschichte, historisch dargestellt (Wien 1824).
- WINTERSTEIGER 1989/1990 – R. Wintersteiger, Die Gläser. In: W. K. Kovacsovics, Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz. JSM 35/36, 1989/1990, 61–63; 378–401.
- WIßGRILL 1795 – F. K. Wißgrill, Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem XI. Jahrhundert an, bis auf jetzige Zeiten 2 (Wien 1795).
- ZEDINEK 1926 – H. Zedinek, Pittis Glashütte in Hadersdorf. Reichspost vom 27. Juni 1926, 18.
- ZEDINEK 1927 – H. Zedinek, Wiener Glashütten des 15. und 16. Jahrhunderts. Altes Kunsthandwerk. Beiträge zur Kunst und Kultur der Vergangenheit 1, 1927, 236–256.

Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen, Inventarisierung (Fundakten)	ute.stipanits@stadtarchaeologie.at
Tarcsay, Dr. Kinga	Grabungsaufarbeitung, Fundbearbeitung (Glas), Kulturvermittlung	kinga.tarcsay@stadtarchaeologie.at
Uhlirz, DI Susanne	EDV, Datenbanken, Websites, Tagungsorganisation und E-Book (CHNT)	susanne.uhlirz@stadtarchaeologie.at

### Namenskürzel

Ch. Ö.	Christoph Öllerer
I. G.	Ingeborg Gaisbauer
J. G.	Johannes Groiß
K. A.-W.	Kristina Adler-Wölfl
M. M.	Martin Mosser
M. P.	Martin Penz
M. Sch.	Michael Schulz
O. Sch.	Oliver Schmitsberger
R. Ch.	Rita Chinelli
R. W.	Reinhold Wedenig
S. J.-W.	Sabine Jäger-Wersonig

### Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

#### Weitere Abkürzungen

Abt.	Abteilung	Fnr.	Fundnummer
ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	FO	Fundort
		FÖ	Fundberichte aus Österreich
AE	L'Année épigraphique	fol.	folio
AFA	Alte Feldakten	FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg	FRA	Fontes Rerum Austriacarum
AHK	Alte Hofkammer, Hoffinanz	FWien	Fundort Wien
ALS	Airborne Laserscanning	GB	Gedenkbuch
Anf.	Anfang	GC	Grabungscodes
Anm.	Anmerkung	geb.	geboren
AnzWien	Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse	gest.	gestorben
AÖ	Archäologie Österreichs	Gew.	Gewicht
ArchA	Archaeologia Austriaca	GKO	Gebrauchskeramik, oxidierend gebrannt
B	Breite	GPA	Genie- und Planarchiv
BAR	British Archaeological Reports	H	Höhe
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich	H.	Heft/Hälfte
BDm	Bodendurchmesser	HFÖ	Hoffinanz Österreich
Bef.-Nr.	Befundnummer	HKA	Hofkammerarchiv
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich	HKR	Wiener Hofkriegsrat
bes.	besonders	HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien
BMAVW	Berichte und Mitteilungen des Altertumvereins zu Wien		Museum Karlsplatz
BS	Bodenstück	HR	Hauptreihe
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	Hrsg.	Herausgeber/in
CHNT	International Conference on Cultural Heritage and New Technologies	HZAB	Hofzahlamtsbücher
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani	IF	Interface
D	Dicke	in Vorb.	in Vorbereitung
Dat.	Datierung	Inst.	Institut
DenkschrWien	Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse	Inv.-Nr.	Inventarnummer
DGM	Digitales Geländemodell	JA	Jahrbuch für Altertumskunde
Dig./dig.	Digitalisierung/digitalisiert	JbKuHistSamml	Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien
Dipl.	Diplomarbeit	JbVGW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
Diss.	Dissertation	Jh.	Jahrhundert
Dm	Durchmesser	JSM	Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino-Augusteum
dok.	dokumentierte	Jt.	Jahrtausend
E.	Ende	Kat.-Nr.	Katalognummer
Erh./erh.	Erhaltung/erhalten	KA	Kriegsarchiv
err.	erreichte	KG	Katastralgemeinde
FA	Feldakten/Fundakten des Wien Museum Karlsplatz	Knt	Künette
FHKA	Finanz- und Hofkammerarchiv	Konskr.-Nr.	Konskriptionsnummer
		KPS	Karten und Plansammlung
		KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung (WStLA)

## Abkürzungsverzeichnis

L	Länge	ox.	oxidierend gebrannt
LB	Landesbeschreibung	pag.	Pagina, paginiert
li.	links	Pfb.	Pfostenbau
Lit.	Literatur	r	recto
M	Maßstab	RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautores
M.	Mitte	RDm	Randdurchmesser
MA	Magistratsabteilung	re.	rechts
MA 14 – ADV	MA 01 – Wien Digital (seit Juli 2018)	red.	reduzierend gebrannt
max.	maximal	rek.	rekonstruiert
MGFC	Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Car- nuntums	RLÖ	Der römische Limes in Österreich
mind.	mindestens	RS	Randstück
Mitt.	Mitteilung	Rst	Randstärke
Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmal- pflege	RZ	Römerzeit
Mnr.	Maßnahmennummer (BDA)	S	Süd, Süden
MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften	SE	Stratigrafische Einheit
Mskr.	Manuskript(e)	sek.	sekundär
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien	SFECAG	Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien	Sign.	Signatur
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien	Slg.	Sammlung(en)
N	Nord, Norden	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologi- schen Institutes
N. F.	Neue Folge	StiAK	Stiftsarchiv Klosterneuburg
NHM	Naturhistorisches Museum Wien	SUS	Sonderbestände, Sammlungen und Selekte
NÖ	Niederösterreich	T	Tiefe
NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten	Tab.	Tabelle
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv	Taf.	Tafel
O	Ost, Osten	TU	Technische Universität Wien
o. J.	ohne Jahr	ü. A.	über Adria
o. O.	ohne Ort	UK	Unterkante
o. S.	ohne Seite	UKA	Unterkammeramt
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut	Univ.	Universität
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien	unpubl.	unpubliziert
Obj.	Objekt	UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes	v	verso
OK	Oberkante	V.	Viertel
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie	VDA	Vizedomamtshauptrechnungen
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien	VLI	Vienna Lithothek, Universität Wien
OREA	Institut für Orientalische und Europäische Archäo- logie der ÖAW	Vorb.	Vorbereitung
ORL	Der obergermanisch-raetische Limes des Römer- reiches	W	West, Westen
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv	WA	Wien Archäologisch
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denk- malpflege	WAS	Wiener Archäologische Studien
		WForsch	Wiener Forschungen zur Archäologie
		WGBl	Wiener Geschichtsblätter
		WM	Wien Museum
		Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
		WS	Wandstück
		Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
		ZSt	Zentralstellen

## Abbildungsnachweis FWien 21, 2018

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 01 – Wien Digital) verwendet. Wir danken den KollegInnen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Mittermüller und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Sieveringer Pfarrkirche, Farblithographie von Conrad Grefe, WM, Inv.-Nr. 27.836 – S. 2, Foto: Wilke – S. 3 oben und S. 16, Abb. 11, © Bayerische Staatsbibliothek München, Rar. 250, Bl. 9, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043862-2 – S. 3 Mitte, ÖNB, Cod. 8609 Han, fol. 7\* – S. 17, Abb. 12, WM, Inv.-Nr. 95.961/4 – S. 20, Abb. 15, nach Becher 1676, fol. 1v–1\*r, © Bildarchiv ÖNB – S. 21, Abb. 16, nach Becher 1676, fol. 2v, © Bildarchiv ÖNB – S. 22, Abb. 17, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 11, 1778 – S. 31, Abb. 3, WM, Inv.-Nr. 45.423/1 – S. 31, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 27.836 – S. 32, Abb. 5, WM, Inv.-Nr. 45.400 – S. 33, Abb. 6, Foto: Atelier Gerlach, WM, Inv.-Nr. 135.126/4c – S. 33, Abb. 7, WM, Inv.-Nr. 95.662 – S. 36, Abb. 14, Foto: Bruno Reiffenstein, WM, Inv.-Nr. 37.337/2 – S. 43, Abb. 19, WM, Inv.-Nr. 19.644 – S. 44, Abb. 20, WM, Inv.-Nr. 78.482 – S. 45, Abb. 21, StIAK, PZ 926/1895 – S. 51, Abb. 3, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 236G – S. 51, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 31.022 – S. 54, Abb. 6, Collection of The Military Archives of Sweden, Stockholm, Handritade Kartverk Bd. 23: Ungerska och turkiska fästningar Nr. 40 – S. 55, Abb. 7, ÖNB, Cod. 8609 Han, fol. 7\* – S. 56, Abb. 8, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 881/G – S. 60, Abb. 14, ÖStA, KA KPS KS G I h 768-10 – S. 61, Abb. 15, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 1366.3G – S. 61, Abb. 16, WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 63, Abb. 17, WStLA, UKA, Bauamt A33/P – Alte Baukonsense: Pläne: 1055/1766 – S. 64, Abb. 18, WM, Inv.-Nr. 10.544 – S. 65, Abb. 19, WM, Inv.-Nr. 196.846/16 – S. 67, Abb. 20, WStLA, UKA, Bauamt A33N/P – Alte Baukonsense: Pläne: Nachträge 3856/1791 – S. 68, Abb. 21, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 295G.1G – S. 69, Abb. 22, WM, Inv.-Nr. 106.312/2 – S. 79, Abb. 30, Orthofoto © Crazy Eye – S. 101, Abb. 7, WM, Inv.-Nr. MV 107.307/1 – S. 102, Abb. 9, Foto: WM – S. 121, Abb. 1, Kartengrundlage: Land Niederösterreich NÖ Atlas 4.0 – S. 152, Abb. 6, Orthofoto © Crazy Eye – S. 159, Abb. 10, Plangrundlage: Natural Earth – S. 171, Abb. 6, Orthofoto © Crazy Eye – S. 178, Abb. 18, Orthofoto © Crazy Eye – S. 186, Abb. 1, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 189, Abb. 1, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 199, Abb. 8, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 217, Abb. 1, Foto: M. Landerer, Initiative Denkmalschutz – S. 224, Abb. 1, Foto: M. Himml, StIAK, PZ 504 Mappe 26\_1834 – S. 230, Abb. 6, Foto: M. Himml, StIAK, Karton 2936\_phf\_1840.

## Impressum

**Fundort Wien. Berichte zur Archäologie** erscheint einmal jährlich.

**Abonnement-Preis:** EUR 25,60

**Einzelpreis:** EUR 34,-

**Herausgeber:** Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer

**Redaktion und Lektorat:** Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Mittermüller, Ute Stipanits

**Layout:** Christine Ranseder

**Satz/Umbruch:** Roman Jacobek

**Umschlaggestaltung:** Christine Ranseder

**Anzeigenverwaltung:** Heidrun Helgert

**Schriftentausch:** Gertrud Mittermüller

Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 811 57

E-Mail: gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at

**Druck:** Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien

**Auslieferung/Vertrieb:**

Phoibos Verlag

Anzengrubergasse 16/9

A–1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199

www.phoibos.at, office@phoibos.at

**Kurzzitat:** FWien 21, 2018

Alle Rechte vorbehalten

© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

ISBN 978-3-85161-199-1, ISSN 1561-4891

E-Book: ISBN 978-3-85161-200-4 (PDF)

Wien 2018

## Inserentenverzeichnis

Albrechtsberger	91
Wr. Geschichtsblätter	147